

Posener Zeitung.

Achtzigster

Jahrgang.

Donnerstag, 15 Februar

(Erscheint täglich drei Mal.)

Annoncen-Annahme-Bureau
 1. Posten außer in der
 Expedition dieser Zeitung
 (Witzelstr. 16.)
 bei C. F. Witzel & Co.
 Witzelstr. 14.
 Orefen bei H. Spindler,
 Gratz bei T. Streifand,
 Breslau b. Emil Kabath.

Annoncen-Annahme-Bureau
 In Berlin, Breslau,
 Dresden, Frankfurt a. M.,
 Hamburg, Leipzig, München,
 Stettin, Stuttgart, Wien
 bei C. F. Witzel & Co.,
 Haasenklein & Vogler,
 Rudolph Moske.
 In Berlin, Dresden, Götting
 beim „Invalidentank“.

Nr. 114.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal er-
 scheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt
 Poser 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
 Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
 schen Reiches an.

Inserate 20 Pf. die festgeschaltene Zeile ober deren
 Raum, Resten verhältnismäßig höher, sind an die
 Expedition zu senden und werden für die am fol-
 genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis
 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1877.

Die Theilung der Provinz Preußen

Der Gesetzentwurf, betreffend die Theilung der Provinz
 Preußen ist dem Abgeordnetenhaus nunmehr zugegangen. Der-
 selbe lautet wie folgt:

§ 1. Aus der Provinz Preußen werden die beiden Provinzen:
 Ostpreußen, bestehend aus den Kreisen der Regierungsbezirke Königs-
 berg und Gumbinnen, und Westpreußen, bestehend aus den
 Kreisen der Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder, gebildet.

§ 2. Die Einrichtung der erforderlichen neuen Behörden für die
 Staatsverwaltung in den neu gebildeten Provinzen (§ 1) erfolgt nach
 näherer Vorchrift der bezüglichlichen Bestimmungen und der
 Festsetzungen im Staatshaushaltsetat.

§ 3. Jede der neuen Provinzen Ostpreußen und Westpreußen
 bildet einen mit den Rechten einer Korporation ausgestatteten Kom-
 munalverband zur Selbstverwaltung seiner Angelegenheiten nach
 Maßgabe der Vorschriften der Provinzialordnung vom 29. Juni 1875
 und der dieselbe ergänzenden Gesetze. — Die Zahl der Mitglieder der
 Vertretungen (Provinzial-Landtage) der neu gebildeten Provinzen be-
 stimmt sich nach dem im § 19 der Provinzialordnung vom 29. Juni
 1875 für die Provinz Preußen gegebenen Vorschriften. — Es bleiben
 jedoch die gegenwärtigen Mitglieder des Provinzial-Landtages der
 Provinz Preußen bis zum Ablauf ihrer Wahlperiode (§ 19 der Pro-
 vinzialordnung, dergestalt in Wirksamkeit, daß die Abgeordneten der
 zu den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen gehörigen
 Kreise die Vertretung der Provinz Ostpreußen, die Abgeordneten der
 zu den Regierungsbezirken Danzig und Marienwerder gehörigen Kreise
 die Vertretung der Provinz Westpreußen bilden.

§ 4. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem 1. April 1878 in
 Kraft. Mit diesem Zeitpunkte wird der bisherige Provinzialverband
 von Preußen aufgelöst, und gehen die Rechte und Pflichten desselben
 auf die neuen Provinzialverbände von Ostpreußen und von West-
 preußen über. Die näheren Bestimmungen hierüber werden durch
 ein, vom dem Staatsministerium zu beistellendes Uebereinkommen
 zwischen den ostpreussischen und den westpreussischen Mitgliedern des
 gegenwärtigen Provinzial-Landtages der Provinz Preußen (§ 3, Absatz
 3), welche zu diesem Behufe in gesonderten Versammlungen zusamen-
 treten haben, getroffen. Wenn ein solches Uebereinkommen bis zum
 1. Januar 1878 nicht zu Stande kommen sollte, erfolgt die betreffende
 Regelung, unbeschadet aller Privatrechte Dritter, durch königliche
 Verordnung. Streitigkeiten, welche bei Ausführung des Ueberein-
 kommens oder der Verordnung entstehen, unterliegen der Entscheidung
 des Obergerichts.

§ 5. Bis zur Einrichtung der entsprechenden Organe für die
 Staatsverwaltung und für die kommunale Verwaltung der neuen
 Provinzen Ost- und Westpreußen bleiben die bisherigen staat-
 lichen und kommunalen Verwaltungsorgane der Provinz Preußen in
 Wirksamkeit.

Als die für die Trennung sprechenden Gründe werden in den
 Motiven im Wesentlichen folgende angegeben:

1. Der zu große räumliche Umfang der Provinz Preußen von
 117,803 Quadratmeilen in Verbindung mit der eigenthümlichen
 geographischen Gestaltung des langgestreckten Küstenlandes, welches
 von der südwestlichen bis zur nordöstlichen Grenze gerechnet, eine
 Längenausdehnung von etwa 487 Kilometern (65 Meilen) aufweist.

2. Der hiermit im Zusammenhange stehende Mangel eines ein-
 heitlichen Konzentrationspunktes. Dieser Umstand hat neben der ver-
 schiedenartigen historischen Entwicklung beider Landestheile die Bildung
 zweier gesondeter Verkehrsgebiete zur Folge gehabt: des Ostpreussischen,
 dessen Aern, ohne Westpreußen zu berühren, fast ohne Ausnahme in
 Königsberg konvergieren, und des Westpreussischen, welches mit dem
 Stromgebiete der Weichsel zusammenfällt und, von einigen auf der
 Grenze mit Ostpreußen belegenen Distrikten abgesehen, seinen natür-
 lichen Vereinigungspunkt in Danzig besitzt.

Die Abgeschlossenheit dieser Verkehrsgebiete macht sich auch
 äußerlich dadurch bemerkbar, daß auf der etwa 150 Kilometer langen
 Grenzscheide derselben neben zwei Eisenbahnlinien nur drei Chaussees
 die beiderseitige Kommunikation vermitteln.

3. Die durch die vorbeschriebenen Gesamtverhältnisse bedingte
 getrennte Entwicklung der Verwaltungsinstitutionen beider Landes-
 theile, welche den oben geschilderten Gang genommen und den Ver-
 such, das äußerliche Band provinzieller Vereinigung auch auf kom-
 munalen Gebiete fester zu knüpfen, als resultatlos erwiesen hat.

4. Der Umstand, daß sich innerhalb des gegenwärtigen Pro-
 vinzialverbandes zwei in sich abgeschlossene Landestheile gegenüber-
 stehen, die beide eine hinreichend große räumliche Ausdehnung und
 Einwohnerzahl: Ostpreußen: 706,84 Quadratmeilen mit 1,311,770
 Einwohnern, Westpreußen: 470,98 Quadratmeilen mit 1,303,699 Ein-
 wohnern, besitzen, um den an einen selbstständigen Provinzialverband
 zu stellenden Anforderungen zu genügen.

5. Was die Interessen der staatlichen Administration anlangt,
 so entspricht denselben die in Aussicht genommene Theilung insofern,
 als der Lösung der erweiterten Aufgaben, welche die neue Verwal-
 tungsorganisation dem Wirkungskreise des Oberpräsidenten überweist
 und bei weiterer Entwicklung dieser Organisation voraussichtlich
 noch zutheilen wird, sich bei der großen Ausdehnung der Provinz
 unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen. Bei der Vereinigung
 der Provinzen Ost- und Westpreußen unter einem Oberpräsidenten
 im Jahre 1824 zählte erstere nur etwa 800,000, Westpreußen nur etwa
 680,000 Einwohner. Jetzt weisen diese Landestheile die zu 4. erwähnten
 Zahlen, die Provinz Preußen also eine Gesamtzahl von 3,115,469
 Seelen auf. Diese Zahl wird zwar von den Provinzen Schlesien mit
 3,707,167 Einwohnern und Rheinland mit 3,579,347 Einwohnern
 übertroffen; indeß besitzt keine der Provinzen des Staates eine solche
 räumliche Ausdehnung, wie Preußen, und selbst die durch die
 Theilung zu bildenden Sonderverbände; Ostpreußen mit 707 Quadrat-
 meilen, Westpreußen mit 470 Quadratmeilen, übersteigen die durch-
 schnittliche Größe der Provinzen: Pommern mit 549 Quadratmeilen,
 Posen mit 536 Quadratmeilen, 1,017,194 Einwohnern, Sachsen mit
 460 Quadratmeilen, 2,103,174 Einwohnern, Westfalen mit 367 Quadrat-
 meilen, 1,775,175 Einwohnern, Rheinprovinz mit 490 Quadratmeilen
 3,579,347 Einwohnern, Hannover mit 698 Quadratmeilen 1,962,928
 Einwohnern, Schleswig-Holstein mit 339 Quadratmeilen 995,873 Ein-
 wohnern, Hessen-Nassau mit 283 Quadratmeilen 1,400,370 Ein-
 wohnern, so daß nur Schlesien mit 736 und Brandenburg mit 731
 Quadratmeilen eine Ausnahme bilden.

Die Frage, ob sich dem Theilungsprojekte hinsichtlich der finanziellen
 Auseinandersetzung zwischen den neu zu bildenden Provinzialverbänden
 unüberwindliche Schwierigkeiten in dem Umfange entgegenstellen,
 daß inwieweit die durch die Provinzialordnung vom 29. Juni 1875
 geschaffene neue Organisation der Verwaltung in der Provinz Preußen
 zur Durchführung gelangt ist, muß verneint werden. Unumgänglich

n thwendig erscheint aber die thunlichst baldige Durchführung der
 beregten Maßregel, weil mit der fortschreitenden Entwidlung der
 Finanzwirtschaft des bisherigen Provinzialverbandes die Zahl der
 Hindernisse einer Auseinandersetzung sich nur vergrößern würde.

In der neu zu errichtenden Provinz Westpreußen werden
 als staatliche Provinzial-Behörden zu bilden sein: ein Oberpräsidium,
 ein Provinzial-Schul-Kollegium, ein Medizinal-Kollegium und ein
 Rentenkassen-Direktorium und zwar sollen, wie uns von unterrichteter
 Seite aus Berlin geschrieben wird, diese Behörden sämtlich ihren
 Sitz in Danzig erhalten.

Deutschland.

△ Berlin, 13. Februar. Der Ausschuss des Bundesraths für
 Justizwesen hat in seiner Mehrheit beantragt, der Bundesrath wolle
 dem Entwurf über den Sitz des Reichsgerichts die Geneh-
 migung ertheilen. Bekanntlich bestimmte dieses Gesetz, daß das
 Reichsgericht in Berlin seinen Sitz erhalte. — Der Etat für das
 Reichskanzleramt pro 1877/78 beiziffert sich in seinen Ein-
 nahmen auf 2339 Mark, die Ausgaben betragen 272,750 Mark
 3740 Mark weniger als im Vorjahre.

△ Berlin, 13. Februar. Wird das Abgeordnetenhaus den Ver-
 trag wegen Garantierung und Betriebsübernahme der Berlin-
 Dresdener Bahn genehmigen? die Frage hat ein erhebliches
 Interesse für die Gestaltung des gesamten deutschen Eisenbahnwesens.
 Die Sprache der Minister war gestern im Abgeordnetenhaus eine
 durchaus zuversichtliche. Die geschlossene Opposition der Fortschritts-
 partei und der Zentrumsparthei reicht freilich zur Verwerfung des
 Vertrags nicht aus. Die unabhängigen Konservativen sind zwar auch
 nicht erbaut von der Vorlage, die Zahl solcher Konservativen aber
 ist gering. Die Nationalliberalen also geben den Ausschlag. Je
 schwächer die Vorlage an und für sich ist, um so mehr Vorspann
 suchen die Minister ihr zu geben, indem sie die Genehmigung für die
 Mehrheit aus der Zustimmung zum Reichseisenbahnprojekt folgern.
 Zum ersten Mai sollten die Grundsätze dieser Politik in „erheblicher
 Tragweite zur Anwendung gebracht werden“. Dieser Forderung trat
 Kasker, sonst der entschiedenste Verteidiger der Reichseisenbahnen
 allerdings entgegen. Kasker stützt sich an der ihm genau bekannten
 Gründungsgeschichte der Bahn; auch wäre ihm eine Eigentumsver-
 merkung lieber als eine Garantieübernahme. Aber Kasker war im
 vorigen Jahre auch gegen den gleichen Vertrag in Betreff von Halle-
 Sorau-Guben. Jener Vertrag erlangte gleichwohl die Mehrheit. An
 einem starken Druck — unter Umständen vom Fürsten Bismarck selbst
 an einem dafür besonders zu arrangirenden Soiréeabend — wird es
 diesmal gewiß nicht fehlen. Die lebhafteste Betonung des Reichseisen-
 bahnpunktes seitens des Handelsministers am Sonnabend und Mon-
 tag wird bei den übrigen Bundesregierungen nicht unbeachtet bleiben.
 Wenn die preussische Regierung wirklich noch an eine Verwirklichung
 des Reichseisenbahnprojektes glaubt, warum greift sie durch Ueber-
 nahme der Bahnen für Preußen dem Reiche vor und überläßt es
 nicht dem letzteren, Berlin-Dresden zu erwerben? Die Arrondierung
 des preussischen Staatsbahnsystems war doch in der Reichseisenbahn-
 frage i. Z. nur für den Fall in Aussicht gestellt, daß das Reichseisen-
 bahnpunkt sich nicht verwirklichen sollte. Auch ist die Betonung des
 letzteren bei der Vorlage Berlin-Dresden am wenigsten geeignet,
 die sächsische Regierung für diese Genehmigung günstig zu stimmen.
 Minister Adenbach stellte denn auch bereits in Aussicht gegen Sachsen
 „die Entscheidung des Reiches anzurufen.“ Auf Grund welchen Ver-
 fassungsartikels dies geschehen soll, verrieth er nicht. Das Reich ist
 wohl kompetent, die Anlage neuer Bahnen zu erzwingen, nicht aber
 kann es Bahnübertragungen dekretiren. Der Bundesrath hat allerdings
 auf Anrufen Streitigkeiten zu entscheiden. Sind darunter nur zu ver-
 stehen Streitigkeiten über die Auslegung bestehender Rechtsverhält-
 nisse oder wie im gegebenen Fall auch Streitigkeiten über die An-
 bahnung neuer Rechtsverhältnisse? — Aus dem 1873 bewilligten 120
 Mill. Thaler-Kredit sollte bekanntlich die Bahn Berlin-Weßlar
 und Koblenz-Trier-Reichsgrenze bei Sierck für
 rund 200 Mill. M. gebaut werden. Ein sieben dem Landtage erstatteter
 Bericht über den Stand der Eisenbahnbauten giebt an, daß bis Ende
 1876 — also in den vier ersten Baujahren — nur 42 Millionen
 Mark zur Verwendung gelangt sind. Hauptsächlich sind Erdar-
 beiten, Brücken- und Tunnelbauten im Gange. Die Strecke
 Weßlar-Dollar soll im Mai 1878 eröffnet werden. Von den übrigen
 durch jenen Kredit bewilligten kleinen Eisenbahnverbindungen ist nur
 Weßlar-Dortmund in Betrieb. Von dem zweiten großen Eisenbahn-
 kredit aus dem Jahre 1874 im Betrage von 152 Mill. M. waren bis
 Ende 1876 erst 4½ Mill. M. zur Verwendung gelangt. Was dagegen
 die beiden im Bau stehenden bankrotteten Privatbahnen, die
 Pommersche Zentralbahn und die Nordbahn, anbelangt, welche 1875
 für den Staat angekauft wurden, so sollen dieselben im nächsten Herbst
 vollständig in Betrieb kommen. — Das verschiedene Verhalten
 der Fortschrittspartei zu den Nationalliberalen
 in Berlin und Breslau bei den Nachwahlen kann Unbefangenen
 nicht auffällig erscheinen. In Breslau sind beide Parteien gleich stark,
 die Sozialisten stärker als eine der Parteien für sich. Eine Verstän-
 digung über zwei gleichzeitige Nachwahlen ist dabei von vornherein
 angezeigt. In Berlin kommt nur eine Nachwahl in Frage in einem
 Kreise, wo die Sozialisten nur ein Drittel der Wähler zählen, die
 Nationalliberalen aber sammt den Konservativen kaum ein Viertel so
 stark sind als die Fortschrittspartei.

— Bei der Berathung der Justizgesetze hat der Kriegsminister be-
 kanntlich als Bundesbevollmächtigter die Vorlage über eine allgemeine
 Militärstrafprozeßordnung für das deutsche Reich bereits
 für die nächste Reichstagsession angekündigt. Die Vorarbeiten für
 dieselbe dürften jetzt bereits beendet und die in denselben niedergeleg-
 ten Grundsätze, nach einer Mittheilung des „Samb. Corr.“, im We-
 sentlichen die folgenden sein:

Der Militärgerichtsstand soll auch für alle gemeinen Vergehen
 und Verbrechen der Militärpersonen bestehen bleiben. Die Justiz-
 kommission hatte bekanntlich gefordert, daß im Frieden solche Verge-
 hen und Verbrechen von Militärpersonen den Zivilgerichten überwie-
 sen werden sollten, eine Forderung, die aber von dem Reichstag ab-
 gelehnt wurde und jetzt auch von der Militärverwaltung zurückgewie-
 sen wird, die die Beibehaltung des Militärgerichtsstandes geradezu
 für eine Lebensfrage für die Armee erklärt. Begründet wird diese
 Ansicht zumeist dadurch, daß die Militärbehörden für die Aufrechter-
 haltung der Disziplin und Mannszucht gleichmäßig verantwortliche
 seien und daß beide nicht getrennt werden könnten, der Soldat außer-
 dem aber das Gefühl haben müsse, während seiner Dienstzeit nur einer
 Behörde unterworfen zu sein. Außerdem würden durch Trennung des
 Gerichtsstandes eine Menge Konflikte und Verwirrungen zwischen den
 Militär- und richterlichen Zivilbehörden entstehen. Dagegen soll das
 Gerichtsverfahren selbst in so fern eine weitestgehende Befreiung erhal-
 ten, indem das jetzt noch gebräuchliche Inquisitionsverfahren ganz be-
 seitigt, dagegen ein mündliches und öffentliches Verfahren, das letztere
 so weit die Disziplin nicht gefährdet wird, eingeführt werden sollen.
 Gleichzeitig soll dem Verklagten für die Gemeinen Vergehen und Ver-
 brechen die Wahl eines bürgerlichen Verteidigers, für die militäri-
 schen Vergehen die Wahl eines Offiziers als Verteidigers frei stehen.
 Als Ankläger sollen gleich wie die bürgerlichen Staatsanwälte mili-
 tärämte fungiren, die den Antrag auf Einleitung der Untersuchung
 bei den betreffenden Gerichtsherren, den militärischen Behörden nach-
 zusehen, die Anklage zu erheben und die Befragung zu fordern ha-
 ben. Die Gerichtshöfe sollen aus richterlichen Beamten und Militär-
 personen gebildet werden. Das System der Schwurgerichte scheint
 dabei in den militärischen Kreisen nicht beliebt, sondern man scheint
 eher geneigt, auf die Einführung von Schöffengerichten zurückzugrei-
 fen, bei denen das Laienelement aus älteren Offizieren bestehen soll.
 Die Zahl der Militärgerichte, sowie der Sitz derselben soll den prak-
 tischen Bedürfnissen angepaßt werden. Zur Revision der Erkennt-
 nisse, ob bei den Fällen derselben grobe Formverletzungen oder Fehler
 gegen das materielle Recht vorgekommen sind, soll endlich noch ein
 Oberster Militär-Gerichtshof eingefügt werden, an welchen aber eine
 Berufung außer in den beiden erwähnten Fällen nicht zusteht, da die
 Entscheidung sonst lediglich in der ersten Instanz liegen soll.

Aus diesen allgemeinen Zügen geht hervor, daß die Militär-
 Strafprozeßordnung eine Menge alter und allgemein anerkannter
 Uebelstände beseitigen und zum großen Theil das Mißtrauen gegen
 die Militärgerichte aufheben will, das naturgemäß bei einem Verfah-
 ren entstehen mußte, bei welchem das Amt des Anklägers, des Ver-
 theidigers und des Richters von ein und derselben Person, dem Audi-
 teur, ausgeübt wurde, bei welchem die Verteidigung des Angeklagten
 eine äußerst beschränkte war und bei welchem ein absolutes Aus-
 schließen der Öffentlichkeit und Mündlichkeit herrschte. Da die Mi-
 litärbehörden selbst ein hervorragendes Interesse an der Einführung
 einer neuen Militär-Strafprozeßordnung haben, das Bedürfnis hierzu
 auch überall im Volke lebhaft anerkannt wird, so darf man wohl mit
 Sicherheit annehmen, daß über diese wichtige Materie sehr bald schon
 eine volle Uebereinstimmung erzielt werden wird.

— Die vereinigten vier katholischen Kirchenvorstände und Gemeinde-
 vertretungen Berlins hatten sich mit einem Immediatgesuch an den
 Kaiser und König um Verlängerung des zum 1. April d. J.
 festgesetzten Auflösungsstermins für den hiesigen Ursulinerin-
 nen Konvent gewendet. Darauf ist ihnen unter dem 5. d.
 nachstehender Bescheid zugegangen:

Berlin, den 5. Februar 1877.

Des Kaisers und Königs Majestät haben über die Immediat-
 vorstellung vom 9. v. M., in welcher die vereinigten Kirchenvorstände
 und Gemeindevertretungen um Verlängerung des zum 1. April d. J.
 festgesetzten Auflösungsstermins für den Ursulinerinnenkonvent bitten
 unseren Bericht zu erfordern und uns demnach zur ablehnenden
 Bescheidung des Gesuches zu ermächtigen gerührt.

Indem wir die vereinigten Kirchenvorstände und Gemeindebe-
 tretungen hierbon in Kenntniß setzen, bemerken wir Folgendes:

Daß bei Auflösung einer Ordensniederlassung den davon be-
 troffenen Konventualen für die Ordnung ihrer persönlichen Angelegen-
 heiten Zeit zu lassen, entspricht allerdings der Billigkeit und ist auch
 den Ursulinerinnen gegenüber von der Verwaltung schon bisher aner-
 kannt worden. Jene Rücksichtnahme findet indeß in den gesetzlichen
 Vorschriften, welche soweit es sich nicht um Krankenplege oder
 um solche geistliche Genossenschaften handelt, für deren Lehr- und
 Erziehungstätigkeit erst noch weltliche Erseinrichtungen beschafft
 werden müssen, die Schließung sämtlicher Niederlassungen binnen
 6 Monaten, vom 3. Juli 1875 ab gerechnet, anordnen, ihre gewiesene
 Grenze. Ueber diesen inwischen längst abgelaufenen Zeitraum hin-
 aus den Fortbestand einer klösterlichen Niederlassung lediglich im
 Hinblick auf die persönlichen Verhältnisse der Ordensmitglieder oder
 lediglich um deshalb zu gestatten, weil die letzteren ein ihren Wün-
 schen entsprechendes Unterkommen angeblich noch nicht gefunden haben,
 würde mit dem Gesetz nicht im Einklange stehen, ja ihm direkt wider-
 sprechen.

In dem vorliegenden Falle kommt hinzu, daß die hiesigen Ursu-
 linerinnen bereits mehr als anderthalb Jahr Zeit gehabt hatten,
 wegen ihres ferneren Unterkommens Vorkehrung zu treffen, daß sie
 insofern also günstiger stehen, als alle Ordensinstitutionen, welche
 schon im Sommer 1875 und demnach zur Auflösung gekommen sind.

Es muß hiernach bei der zum 1. April d. J. angeordneten
 Schließung des hiesigen Ursulinerinnenkonvents sein Verweilen be-
 halten.

Der Minister des Innern.

Graf zu Eulenburg.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-
 Angelegenheiten.

Fakt.

Wie der „Germ.“ mitgeteilt wird, hat der Kirchenvorstand zu
 St. Hedwig die Fortführung der höheren Töchterchule, der Elemen-
 tarschule und der Mädchenwaisenanstalt in der Lindenstraße 48 be-
 schlossen und die zur Ausführung dieses Beschlusses erforderlichen

Magnahmen bereits eingeleitet, so daß die sichere Hoffnung vorhanden ist, es werde eine Unterbrechung des Unterrichts nicht stattfinden."

Die „Germ.“ veröffentlicht in ihrer vorletzten Nummer einen Fastenhirtenbrief des ehemaligen Fürstbischöfs von Breslau, welcher mit der daran gefügten Fastenordnung über 4 große Spalten füllt. Herr Dr. Förster hält sich darin von direkten Angriffen auf den preussischen Staat ab und führt seinen Gläubigen im allgemeinen den Unglauben unserer Zeit und seine Folgen zu Gemüthe. Die Einleitung lautet wie folgt:

Als ich Euch, meine Geliebten! vor einem Jahre mit meinem Hirtenworte in die h. Fastenzeit einführte, in die Zeit stiller Zurückgezogenheit aus der Welt, in die Zeit frommer Betrachtung der erhabenen Heilswahrheiten unserer Religion, in die Zeit lebendiger Erinnerungen an das Leiden und Sterben Jesu Christi, als das Lamm Gottes sich dahin gab für die Sünden der Welt, da war es mir wie einem Vater, der seine letzten Bitten und Mahnungen an seine geliebten Kinder richtet; denn die lange Reihe meiner Lebensjahre voll Mühe und Arbeit und der Kummer um meine theuere Heerde, die so vielen Gefahren des Unglaubens ausgesetzt ist, und der bittere Schmerz über den fortbauenden Kampf, der jetzt gegen unsere h. Mutter, die Kirche mit beneidenswerther Vertrennung und unerbittlichem Haffe geführt wird, sie haben die Kräfte meines Geistes und Körpers abgeschwächt und das Verlangen in mir erzeugt, daß mich mit dem h. Paulus rufen läßt: ich sehne mich abzuscheiden, um bei Christus zu sein. Aber der Herr meines Lebens und alles Lebens, der mit Weisheit unser Kommen und Gehen ordnet, hat mein Verlangen nicht erfüllt, und es haben sich mir abermal die Tage der Passion, in die ich Euch nicht hineinziehen lassen will, ohne Euch mit einem Worte der Belehrung, der Ermuthigung und der Mahnung zu begleiten.

Wie die „Germ.“ in ihrer neuesten Nummer mittheilt, hat am 13. d. in ihrem Redaktionsbureau eine Hausfuchung nach dem Manuskript jenes Hirtenbriefes stattgefunden. Das Blatt bemerkt dazu: „Da das „Manuskript“ gestern (12. d.) bereits durch unsere bekannte Maschine in einen anderen Aggregatzustand versetzt worden war, so blieb die Hausfuchung, welche sich auf alle Zimmer unserer Redaktion sowie auf die Druckerei erstreckte, erfolglos.“

Laut einer kürzlich ergangenen Entscheidung des Finanzministers sind die an einer Wechselstempel-Übertretung beteiligten „mehreren“ Personen jeder für sich und besonders in Strafe zu nehmen. Der hiervon abweichende, früher auch bei Wechselstempelstraßen angewandte Grundsatz, nach welchem die an einer Stempelübertretung beteiligten mehreren Personen nur einmal solidarisch in Strafe genommen zu werden pflegen, ein Grundsatz, der ohnehin, auch nach schließlicher Anerkennung durch das Ober-Tribunal, im Strafrecht oder in den Stempelgesetzen selbst keine Begründung findet, vielmehr nur eine milde Praxis der Steuerverwaltung darstellt, hat auf die Bestimmungen des Wechselstempelgesetzes keine Anwendung. Nur der Spezialfall kann jedesmal ergeben, ob und welche, jenem Grundsatz im Resultat gleichkommende Strafmäßigung Platz greifen könne.

Es ist, wie dem „Hannoverschen Courier“ aus Berlin geschrieben wird, im Werke, im Reichstage eine „äußerste Linke“ zu bilden, welche Sozial-Demokraten, Volksparteiler und elsser Protestler umfassen und etwa 22 bis 25 Mitglieder zählen soll. Der Abgeordnete Wost hat bereits den Versuch gemacht, für diese neue Fraktion im Reichstage die Plätze zu belegen. Die Fortschrittspartei will sich indeß nicht ohne Weiteres von ihren Plätzen auf der Linken depossidiren lassen.

Stettin, 11. Februar. Gegen das freisprechende Erkenntnis des hiesigen Appellationsgerichts in der gegen den Pastor Quistorp-Duderow erhobenen Anklage auf Majestätsbeleidigung hat der Staatsanwalt Schmidt in Anklam die Wichtigkeitsbeschwerde angemeldet.

Breslau, 13. Februar. Wie seiner Zeit gemeldet wurde, hatte der Pfarrer Kiesel zu Leuthen den Strafantrag gegen den Bischof Dr. Reinkens wegen angeblicher Beleidigung der katholischen Geistlichkeit gestellt. Als von der Staatsanwaltschaft die Denunziation, resp. der Strafantrag, zurückgewiesen wurde, wandte sich Pfarrer Kiesel am 15. Dezember v. J. an den Justizminister Dr. Leonhardt, in dessen Auftrage dem genannten Geistlichen jedoch, wie die „Schles. Volks-Ztg.“ berichtet, am 2. d. folgender Bescheid zugegangen ist:

Berlin, den 31. Januar 1877. In der Denunziationsache wider den altkatholischen Bischof Dr. Reinkens wird Dr. Hochbrünnen auf die Beschwerde vom 15. Dezember v. J. eröffnet, daß dieselbe für unbegründet erachtet und keine Veranlassung gefunden worden ist, Ihrem Antrage entsprechend, die königl. Staatsanwaltschaft zu einem strafrechtlichen Einschreiten wider den Denunzianten anzuweisen. Die Anlagen Ihrer Beschwerde folgen hierbei zurück. Der Justizminister. In dessen Vertretung: Schellwies.

Wie die „N. L. C.“ meldet, hat der für die hiesige Nachwahl an Stelle Kaster's in Aussicht genommene frühere badische Minister Zolty auf eine erste Anfrage abgelehnt, die Bemühungen, ihn zur Annahme zu bewegen, werden jedoch fortgesetzt. Sollten dieselben erfolglos sein, so würde als national-liberaler Kandidat Kommerzienrath Molinari übrig bleiben. Auch der von der Fortschrittspartei vorge-

schlagene Justizrath Friedensburg hat, dem „Egl.“ zufolge, eine Wahl abgelehnt; gegenwärtig wird, zum Ersatz für ihn, mit den Landtags-Abgeordneten Windthorst (Bielefeld) und Bürgers verhandelt.

Am 10. Februar. In einer hier heute stattgehabten Versammlung der Vertrauensmänner der Landwirtschaftlichen Centralvereine, des Handels und der Industrie von Rheinland und Westfalen wurden einstimmig folgende Resolutionen gefaßt: Die Anwesenden erklären:

1) daß angesichts der wirtschaftlichen Gesamtlage Deutschlands, wie sie sich theils allmählich, theils auch zur Zeit herausgebildet hat, eine Aenderung der staatlichen Auffassung mancher wirtschaftlichen Verhältnisse geboten ist; 2) daß bei gründlicher Prüfung der einwirkenden Faktoren eine Solidarität zwischen Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe unverkennbar und deshalb eine gemeinsame Inangriffnahme der Vertretung der gemeinsamen Interessen dringend und eiligst geboten ist; insbesondere mit Rücksicht auf die bevorstehenden Handelsverträge, Zoll- und Eisenbahntarife; 3) daß die Formulierung bestimmter Anträge im Sinne der 1 und 2 aufgestellten Erklärungen nur in einem kleineren Kreise befriedigend zu lösen ist und zu diesem Zwecke der Zusammtritt der Spitzen der verschiedenen wirtschaftlichen Gruppen gewünscht wird. Ferner wurde beschlossen, die Resultate dieser Beratungen den weitesten Kreisen der Interessenten zur Beschlussfassung vorzulegen.

Oesterreich.

Die ungarische Ministerkrise hat noch keine Lösung gefunden, die bisherigen Minister Tisza und Szell sind nach Wien berufen worden und werden am 14. die Verhandlungen in der Ausgleichsfrage wieder aufnehmen. Zur Beleuchtung des Verlaufes der Krise geht der „N. A. Ztg.“ aus Wien vom 9. d. M. folgender Rückblick zu:

Die ungarische Ministerkrise hat den angezeigten Verlauf genommen. Herr v. Tisza legte gestern das Demissionsgesuch des ungarischen Kabinetts in die Hände Sr. Majestät und hat in Festhaltung der konstitutionellen Formen dem Monarchen die Führer der „regierungsfähigen“ Opposition, den Juxta curiae Georg v. Majlath und den Baron Paul Sennyey als geeignete Persönlichkeiten zur Bildung eines neuen Ministeriums bezeichnet. Auf telegraphische Berufung traf Baron v. Sennyey gestern Abend, Herr von Majlath diesen Morgen hier ein. Die Situation ist eine höchst ernste, und wir stehen abermals vor einem bedeutenden Wendepunkt, doch ist bisher noch in keiner Weise eine Entscheidung erfolgt. Aber gerade hierdurch ist den gewagtesten Kombinationen Thür und Thor geöffnet.

Wenn man sich nun fragt, durch welche Ursache diese Lage heraufbeschworen worden ist, so muß man billig erkaunen, daß ein im Grunde nebensächlich scheinender Differenzpunkt das ungarische Ministerium aus den Angeln hob und die Situation dermaßen zugespitzt hat. Um den so folgenschweren Bruch zu vermeiden, sind beiderseits so langwierige Unterhandlungen geführt, so mannigfache Opfer gebracht worden, und nun sollte derselbe denn doch sich vollziehen, um so geringfügiger Ursache willen — wegen einiger Generalrathschläge in der neu zu schaffenden österr.-ungarischen Bank? Wie ich schon jüngst angedeutet, liegt der Fehler, welcher den mühsam errichteten Bau zu stürzen droht, an der Verquickung des politischen Standpunktes mit einer rein wirtschaftlichen Frage. Ungarn hatte in den eben abgebrochenen Verhandlungen in der Bankfrage weit mehr erreicht, als es in dem vor fünf Jahren vom Reichstag in dieser Angelegenheit aufgestellten Programm angestrebt hatte. Daß sich seine leitenden Staatsmänner ohne Rücksicht auf die erreichten Vortheile von der realen Basis so weit entfernen, um wegen einer vergleichsweise geringen Differenz das ganze Werk scheitern zu lassen, weil sie ihre politische Ehre zur Durchsetzung des letzten streitigen Punktes engagirt glauben, scheint schwer begreiflich.

In Budapest aber wird Tisza's Vorgehen von Regierung und Regierungspartei völlig gebilligt, und man ist dort zur Zeit nicht gut auf Oesterreich zu sprechen. Die pester Blätter führen in dieser Hinsicht eine starke Sprache. Ein gerechtfertigtes Aufsehen erregt hier vornehmlich ein Artikel des „Pester Lloyd“, in welchem mit klaren Worten gesagt wird, daß der wirtschaftliche Ausgleich mit dem Ministerium Tisza steht und fällt. Die Reihe der sich aus den letzten Vorgängen entspinneenden Verwickelungen werde eine unabsehbare sein, man könne wohl neue Minister suchen und finden, doch würden diese trotz der besten Absichten nicht zum Ziele kommen. Gegen unser Ministerium macht das pester Organ einen scharfen Ausfall und führt eine heftige Sprache. Es droht mit einem parlamentarischen Strike in Ungarn für so lange, als das Kabinet Auerberg am Ruder bleibe, und behauptet doch gleich darauf, daß ihm — dem Blatte — die Absicht fern liege, als Revanche für die Entlassung des Ministeriums Tisza jene des Ministeriums Auerberg zu verlangen. Das solche Ausführungen der konsequente Logik entbehren, ist wohl ersichtlich.

Bekannt ist, daß seitdem die Verhandlungen mit Baron Sennyey und Herrn v. Majlath gescheitert sind und so an Ungarn der Reich eines ultra-konservativen Ministeriums noch einmal glückselig vorübergegangen ist. Es bleibt abzuwarten, ob das ursprüngliche Kabinet Tisza-Szell jetzt glücklicher sein wird, als es seit 1½ Jahren resultatlos verhandlungen sich rühmen konnte.

Ein erschwerendes Moment sowohl für die innere Lage der österreichisch-ungarischen Monarchie wie für den allgemeinen Frieden liegt in der künstlichen Erbigung und Ueberreizung der Gemüther in Un-

garn. Am Sonntag ist die nach Konstantinopel entsendete gemischte pester Studenten-Deputation bei ihrer Ankunft in Pest mit Kundgebungen empfangen worden, deren Pathos nahe an das Pöckliche freist. Gleichsam als handle es sich um den Empfang eines siegreichen Heeres und nicht unreifer Jünglinge, war ganz Pest auf die Beine gebracht worden und wurden bei der Begrüßung die hochtrabenden Reden gehalten. Beim Festessen toastirte man auf Koffuth und auf ein brüderliches Einvernehmen mit der Türkei; der alte Zwist sei vergessen. Ungarn sei den Türken dank schuldig, daß sie selbst zur Zeit der Unterjochung die nationale Sprache und die Institutionen unangetastet ließen, während diese unter deutscher Herrschaft verdrängt wurden. Siebenbürgens Glanzzeit sei jene Periode, wo einheimische Fürsten unter türkischer Oberhoheit regierten, und nach dem Freiheitskampfe fanden ungarische Märtyrer ein Asyl in der Türkei, die bereit war, ihre Schützlinge mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen u. s. w.

Italien.

Rom. Unter dem Titel: „I segreti di Stato nel governo costituzionale“ (Firenze, Barbèra) ist soeben eine neue Schrift des General's La Marmora erschienen. Wie der Autor in einer vom Januar 1877 datirten Vorrede sagt, sollte dieses Buch bereits anfangs 1876, nachdem der Senat den auf die Verlegung der Staatsgeheimnisse bezüglichen Artikel 196 des neuen Strafgesetzbuches genehmigt hatte, veröffentlicht werden. In Folge eines Trauerfalles verzögerte sich jedoch die Publikation um ein Jahr und der General „hätte die Schrift zum Theil umarbeiten und sich in der inneren italienischen Politik nach dem 18. März erfolgten Veränderungen zu Rüge machen können, um einigen seiner Argumente größere Beweisraft zu geben; aber er glaubte dieselbe so lassen zu müssen, wie sie damals bereits gedruckt worden war, aus Besorgniß, daß er nicht genau das berichtigen könnte, was er vor einem Jahre sagen wollte.“ La Marmora theilt sein Werk in zwei Theile. Als Anhang ist dem Buche eine Uebersetzung des im April Hefte 1872 der „Preussischen Jahrbücher“ von dem Senator S. Jacini in deutscher Sprache veröffentlichten Artikels „Eine Stimme aus Italien über die italienisch-preussische Alliance von 1866“ beigegeben. Jeder der beiden Theile der Broschüre ist in fünf Kapitel eingetheilt, die folgende Ueberschriften führen: 1. Theil. 1. Kapitel. Schwäche unserer Minister. (Es handelt sich hierbei um das Kabinet Minghetti.) 2. Kapitel. Präpotenz des deutschen Reichs-Langlers. 3. Kapitel. Verfolgung von Seiten der preussischen Agenten. 4. Kapitel. Vorgehen unserer Minister in der italienischen Kammer. 5. Kapitel. Die öffentliche Meinung in Italien über mein Buch „Ensaio mehr Licht.“ II. Theil. 1. Kapitel. Das Statut und die Staatsgeheimnisse. 2. Kapitel. Verfassungswidrigkeit des Artikels 196. 3. Kapitel. Illusionen über die Resultate des Artikels 196. 4. Kapitel. Ein Blick auf die Geschichte. 5. Kapitel. Letzte Betrachtungen über unsere Angelegenheiten. Aus dem Kapitel III. des ersten Theils der Schrift, welches die Ueberschrift trägt: „Persécution des agents Prussiens“ heben wir hervor, daß General La Marmora sich insbesondere über die Angriffe beklagt, welche Dr. Homberger aus nächster Nähe von Florenz aus in deutschen Blättern und demnächst in Paris in den „Preussischen Jahrbüchern“ gegen ihn richtete. Die bestiglichen Bemerkungen des empfindlichen Generals beweisen, daß derselbe in selbstamen Verfolgungswahnideen befangen ist. „Diese neue Proschüre des Generals wird sicherlich von Herrn Melegari (Minister des Auswärtigen) ebenso beklagt werden, wie die erste von Seiten des Herrn Visconti-Venosta beklagt worden ist.“

Frankreich.

Paris, 10. Febr. Das „Journal des Débats“, das Organ des französischen Finanzministers Léon Say, bringt nachstehenden interessanten, die Grundursachen des neuesten französisch-deutschen Preßkampfes, sowie das Bestreben einer bestimmten Clique in Frankreich, Deutschland von Rußland zu trennen gleichmäßig beleuchtenden Artikel:

Es wäre überflüssig, das Zirkularschreiben des Fürsten Gortschakoff langen Kommentaren zu unterziehen. Die Erörterungen waren schon erschöpft, als uns der Text dieses Rundschreibens zugeing. Wir haben daraus nichts Neues erfahren. Rußland lehrt im Grunde aus seinen Ausgangspunkt zurück; es schlägt Europa, wie zur Zeit des Berliner Memorandums, eine gemeinschaftliche Aktion gegen die Türkei vor und läßt, ohne die Sache gerade herauszusagen, errathen, daß es allein handeln wird, wenn die Mächte ihm ihren Beistand verweigern. Wir haben hier nicht unsere Ansicht über die Antwort zu äußern, die jedes einzelne Kabinet auf die russischen Vorschläge geben sollte; man wird uns aber erlauben, zu sagen, daß Frankreich seiner Würde nicht vergiebt, wenn es sich nicht bereit, einen Entschluß zu fassen, und die Entscheidung der anderen Mächte abwartet. Es wäre sehr zu bedauern, wenn die französische Regierung diesmal wieder denselben

lebende Bilder (von 40 Damen und Herren der Gesellschaft, nach Bildern großer Meister gestellt):

Frauen Leben und Liebe. 1. Tag vor der Scheidung. nach Diefenbach. Männer-Chor hinter der Scene (königlicher Domchor). Gesang: a) „Leberseile“, Lied von C. Ederl, b) „Widmung“, von Robert Schumann, gesungen von Fr. Martha Stablmacher.

2. Die Taufe, nach Professor Knauts. Männer-Chor hinter der Scene (fal. Domchor). Hierauf: Der Schimmel. Lustspiel in 1 Akt v. G. v. Moser (neu. Leheld. Antskath: Fr. W. Keller vom Wallner-Theater. Margot, seine Tochter: Fr. A. Scherler vom Wallner-Theater. Clara Michel, Gesellschafterin: Frau T. Schmidt vom Wallner-Theater. Edmund v. Schimmer: Fr. G. Engels vom Wallner-Theater. Anton, Diener: Fr. C. Meißner vom Wallner-Theater. Gustav Kobr, Gutsbesitzer: Fr. Max Löwenfeldt. Spielt auf dem Gute Leheld's.

3. Lebende Bilder. (Frauen Leben und Liebe) 3. Freiwilliger Liebesdienst im Felde, nach einer Scene vom Prof. A. v. W. nach der Schlacht an den Spicherer Bergen. (Chorgesang Domchor). Gesang: a) „Auf dem Meere“, von Robert Franz, b) „Der Kengirige“, von Franz Schubert. Fr. Martha Stablmacher. 4. Die goldene Hochzeit, nach Prof. Knauts. Männerchor hinter der Scene (Domchor). „Franz Schubert“. Original-Viederpiel in 1 Akt von Hans Mar. Musik mit Benutzung Schubert'scher Motive von Franz v. Suppé. In Scene gesetzt von Fr. Joseph Bed, fal. Hof-Opernfänger. Musikal. Leitung: Fr. Kapellmeister Vehnhardt, vom Victoria-Theater.

Franz Schubert: Fr. Joseph Bed, von der fal. Oper. Literatur: Starke, Regens chori: Fr. Carl Schenk, vom Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Ferdinand Gruber, Tammschmeißer und Vorzeiger: Herr Arthur Vollmer, vom königl. Schauspielhaus. Johann Meyerhofer, Poet: Fr. Paul Debnick, vom fal. Schauspielhaus. Michel Vogel, Hofopernfänger: Fr. Friedr. Schmidt, vom Wallner-Theater. Jean Coppi, Musikalienhändler und Verleger: Fr. Luigi Casati. Silberbr. Wäldermeister in der „Brühl“: Fr. Steigeborg, vom Wallner-Theater.

Berliner Theaterbild.

Von meinem Lieblingssthem, dem Theater, haben wir seit Monaten nicht gesprochen. Und es lag auch wahrlich keine äußere Veranlassung dazu vor. Die königliche Bühne hat mit ihren Novitäten ein entschiedenes Unglück. „Die Touristen“, „Marino Falieri“, „Die Pestmisten“ sind kaum am Lampenlicht warm geworden; nicht viel anders ist es mit dem neuesten Bühnenwert Augiers „Madame Cabernet“ gegangen, das im Stadttheater von den Mitgliedern der Wallnerbühne trefflich gespielt wurde, und vor die kleine Tempelthür in der Chausseestraße hat die unbarmherzige Hand des Gerichts gar die schweren Amtsfiegel gedrückt! Welch geistreicher oder kühner Direktor hier ein neues „Sesam thu dich auf“ rufen wird, ist ein tiefes Geheimniß. Am Residenztheater feiert Karl Sonntag mehr durch liebenswürdige Bonhomie, als durch seine Charakteristik ein gewähltes Publikum. Bei Wallner allein ist „der Löwe des Tages“ auch der zugkräftige Löwe der Saison; die Posse dankt diesen Erfolg keineswegs innerem Werth, sondern einzig dem Zusammenwirken muster-gültiger Kräfte. Die große Oper hat Niemand scheiden sehen und Wachtel nach jahrelanger Abwesenheit als Raoul begrüßt; dabei wird das Ohr gewinnen, die Kunst resp. der künstlerische Genuß wird es nicht! Schumann's „Genoveva“ wird in täglichen Proben einstudirt und Jedem, der wie wir an den Nachahmern Wagner'scher Signatur ermüdet ist, wird das geniale Werk des großen Romanfiktors willkommen sein.

Wenn ich Ihnen heute — trotz solcher Vorklagen — doch einen Theaterbrief schreibe, so habesich dazu eine ebenso exzeptionelle als glänzende Veranlassung. Es hat nämlich die Wohlthätigkeit, oder sagen wir eher: Eine ihrer hervorragendsten Vertreterinnen, der vaterländische

Frauenverein zu Berlin“ für die Ueberschwemmten der Weichsel- und Mogat-Niederungen und für die Schwerverbeschädigten in Ost-Friesland eine große Wohlthätigkeits-Vorstellung inszenirt, wie wir sie seit einem Jahrzehnt hier nicht glänzender, vielgestaltiger und in jedem Gesichtspunkt gelungener zu begreifen hatten. Da der submissiv unterzeichnete Schreiber dieser Zeilen der Faisur des Ganzen war, so werden Sie es natürlich finden, daß ich nicht in eigener Sache, so zu sagen, Staatsanwalt, Verteidiger und Geschworener zugleich sein darf. Aber die Einzelleistungen dieser vor ausverkauftem Hause zu mehr als doppelten Preisen und vor dem gewähltesten Publikum der Residenz stattgehabten Vorstellung waren von einer solchen Gediegenheit, Frische, Elastizität und Vollendung, daß ich nur die kleinste und armseligste Pflicht der Dankbarkeit erfülle, wenn ich das „Bravissimo“ — das frenetisch 3½ Stunde von allen Bänken ertönte — auch weit hinaus in die Provinz trage. Alle Theaterabende, die sensationellen voraus, haben ihre kleine Geschichte, und Niemand, der behaglich in seinem Sammetfauteuil ruht, ahnt, an wie viel Dornen der und die sie sich die Hände zerrissen haben, die jetzt den Vorberkranz werden, tragen und verdienen. Hier schwebte aber noch ein ganz besonderer Geist über den Wassern, nämlich der der Opferwilligkeit, Opferfreudigkeit und selbstlosen Hingebung — ein Agens unbesiegbarer Kraft und unabwiesbaren Sieges! Ich sende Ihnen das Programm:

Programm. Overture zu: Idomeneo, von Mozart. Prolog, gedichtet und gesprochen von M. B. „Die Geschwister“. Schauspiel in 1 Akt von Götthe. Wilhelm, ein Kaufmann: Herr Maximilian Ludwig v. R. Schauspielhaus. Marianne, seine Schwester: Fr. Hedwig Niemann vom fal. Schauspielhaus. Fabrice: Fr. Paul Debnick vom fal. Schauspielhaus. Ein Briefträger: Fr. Winkler vom Wallner-Theater.

Eifer an den Tag legte, wie bei Gelegenheit des Berliner Memorandums. Dieser Eifer hat, wie Jedermann weiß, nichts gemüßt. Vielleicht ist es sogar nicht ohne Einfluß auf den unglücklichen Verlauf der Ereignisse geblieben. Wenn Frankreich, England und Italien den drei Kaiserreichen, die durch das Memorandum gebunden waren — und Oesterreich hätte sich ihm nur widerwillig und gewissermaßen gezwungen, Deutschland mit seltlicher Rülde angeschlossen — mit einer gemeinsamen Politik gegenüber getreten wären, so hätten vielleicht die Verhandlungen, vor denen wir heute stehen, einen weniger bedenklichen Charakter angenommen. Es wäre eine sträfliche Unvorsichtigkeit, wenn wir nach den eben gemachten schweren Erfahrungen in den alten Fehler zurückversielen. Gewisse Personen, deren Zahl glücklicherweise gering ist, müssen durchaus auf die Gelüste einer Politik der antizipierten Dankbarkeit für Dienste verzichten, die nie geleistet werden, ja im Hinblick auf geographische Verhältnisse nicht geleistet werden können. Diese Politik, welche sich nicht offen bekennen darf, aber von einigen unbesonnenen Geistern als heimliches Streben und stille Öffnung gehet, gewährt uns nicht nur keinen wirklichen Vortheil, sondern setzt uns sogar offenkundigen Gefahren aus. Man braucht nur während der letzten Wochen die deutschen Blätter regelmäßig und aufmerksam zu lesen, um zu erkennen, wo die wahren Ursachen des bisherigen Scheiterns liegen, den die offizielle Berliner Presse gegen Frankreich geführt hat und heute noch führt. Die unvorsichtigen Worte und Handlungen, die unabedachte Rührigkeit gewisser Diplomaten, welche als die Förderer der Politik der antizipierten Dankbarkeit gegen Rußland bekannt sind, haben bewirkt, daß man in Berlin glaubte oder wenigstens sagte, Frankreich wolle die orientalischen Handel zu seinem Vortheil ausbeuten, und seine Regierung gehe mit dem Gedanken um, auf Kosten der Türkei eine gegen Deutschland gerichtete französisch-russische Allianz zu bilden. — Es bedarf keines scharfen politischen Blicks, noch einer besonderen Vertrautheit mit den europäischen Zuständen, um zu errathen, daß nichts den allmächtigen Staatsmann, welcher die Geschichte Deutschlands lenkt, mehr verstimmt, als gerade dieses Lustbild einer französisch-russischen Allianz und da alle vernünftigen Franzosen recht zu wissen, daß eine aus Anlaß der orientalischen Frage geschlossene französisch-russische Allianz uns gegenwärtig, wenn sie auch wirklich durchführbar wäre, gar nichts nützen würde, so liegt es in unserem wohlverstandenen Interesse, Alles zu vermeiden, was das Mißtrauen Deutschlands wecken und die empfindliche Seite des Berliner Kabinetts berühren könnte. Da die französische Presse auf die Polemik der deutschen Presse nicht eingegangen ist, so unterließ sie es auch, diesen besonderen Punkt klar und unumwunden in Abrede zu stellen. Darüber festeten die offiziellen Blätter Deutschlands ihre Angriffe fort und endeten endlich eine Verschwörung, bei der auch das Journal des Debats betheiligt sein soll. Diese Verschwörung, deren Zweck die Bildung einer gegen Deutschland gerichteten französisch-russischen Allianz und der gewaltsame Umsturz der bestehenden Institutionen Frankreichs wäre, soll von einer wunderlichen Versammlung von Leuten geleitet werden, deren Namen durchaus nicht zusammenpassen. Die Refer des Journal des Debats können alle Tage erkennen, ob eine französisch-russische Allianz, der Krieg gegen Deutschland und ein Staatsreich die Ziele unserer Politik sind.

Paris, 11. Februar. Ueber die Ursachen der lyoner Arbeitskrisis hat die „Republique francaise“ folgenden Näheren in Erfahrung gebracht:

Wie man weiß, hat gegen Mitte April v. J. ein ungewöhnlich harter Reif unsere Maulbeerbäume verbrannt, als sie eben ausblühten, daher konnten die Seidenwürmer nicht gekeimt werden und fiel die Seidenzucht fast aus. Die Spekulation hatte das Uebel gleich im Voraus vermerkt und die Preise der Rohstoffe bedeutend hinaufgetrieben. Gewisse Qualitäten, die 30 Frs. werth waren, wurden allmählich bis 130 bis 140 Frs. per Kilogramm verkauft. Wenn diese Häuser der Rohstoffe sich auf unsere Gegend beschränkt hätte, wäre es unseren Rohstoffanten ein Leichtes gewesen, sich auf fremden Plätzen mit Vorräthen zu versehen; allein die Theuerung war allgemein. Im äußersten Orient waren die Preise um 70, 80, ja sogar 100 Prozent gegen das Vorjahr gestiegen. In einer Industrie, die mit einem so theuren Rohstoffe arbeitet, gestaltet sich eine solche Preissteigerung zu einem wahren Unglück; denn wie soll auf den fabrikannten Artikeln die Vertheuerung des Rohstoffs eingeworfen werden, ohne daß der Verbrauch abnimmt? Wenn wenigstens die Winterlaison die Seidenindustrie begünstigt hätte, wenn die Seide nicht zum Vortheil der Wollstoffe für die Belleidung sowohl als für die Bekleidungsgegenstände unter der außerordentlichen Witterung dieses Jahres zu leiden gehabt hätten, so wäre es vielleicht noch möglich gewesen, sich zu behaupten, ohne die Arbeit vieler Webstühle einzustellen. Leider aber fallen jetzt alle diese Gründe über die lyoner Industrie auf einmal. Die Gesellschaft kann ihnen mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln beinahe gar nicht beikommen; aber man muß Betrachten zu einer Industrie haben, welche in unserem Lande so tiefe Wurzeln geschlagen hat, wie diese. Nicht von allein ist betroffen, sondern die Seidenindustrie der ganzen Welt. Ein Rückgang im Preise des Rohstoffs, eine Verringerung im Absatz der Seidenstoffe können sehr bald der Lage eine andere Wendung geben und die zahlreichsten Webstühle, welche gegenwärtig ruhen, wieder in Bewegung setzen.

Der „Nappe“ stellt sich an die Spitze einer Subskription für die lyoner Arbeiter mit einem Beitrage von 1000 Frs.; Viktor Hugo und Cremieux zeichnen je dieselbe Summe. Der „Siecle“ beisteht sich mit 500 Frs.

ter. Anastasia, seine Schwester: Frau Walter Trost, vom Wallner-Theater. Marie, seine Tochter: Fräulein Wegener, vom Wallner-Theater. Martha, Wirtshausbesitzerin in seinem Hause: Fräulein Köster, vom Wallner-Theater. Nicolas, Müllerbursche: Herr Heinrich Ernst, von der fgl. Ober. Dorner. Jäger: Hr. Bürging. Ein Diener: Hr. Schiller. Eine Magd: Fräulein Schmitz, vom Wallner-Theater. Müller und Waidersburschen, Bänken, Jäger u. Knecht. Der der Handlung: An der sogenannten Hildersichs Mühle in der Ginter Brühl bei Möding, in der Nähe Wiens. Zeit: 1820.

Sie sehen daraus, daß der internationale Charakter des „rothen Kreuzes“ — das in Fahnen und Emblemen die in Blumen halb verdeckte Wüste der Kaiserin der erlauchten Protektorin des Vereins umrahmte — nach künstlerischer Seite voll gewährt wurde. Mehrere Theater Berlins hatten hervorragende Kräfte bewilligt und so ward ein Ensemble, wie es zum zweiten Male unnachahmlich ist. Die Genialität von Frau Niemann, die künstlerische Form und Farbenvollendung der lebenden Bilder, Möfers allerliebster Scherz und das morose de resistance des Abends, die musikalisch reizende Operette „Franz Schuber“ ließen es durch ungeahnte da capos. 11 Uhr werden, bevor sich das enthusiastische Publikum trennte! Bei seltener Meisterleistung in der Titelrolle — gleich imponirend und hinreichend in gefänglicher wie schauspielerischer Meisterhaft und Ernestine Wegener's — dieser lebenswichtigen, begabtesten und interessantesten Opernsoubrette Deutschlands, unvergleichliche Frische und Frische. Ernst's herrlichen Tenor, Schenke's und Bollmeier's sprudelnder Humor — das Alles muß man gesehen und gehört haben, um so entzückt zu sein, wie das jubelnde Haus es war! Ich sende Ihnen — nicht etwa erröthend in halber Autorität, o nein! dazu bin ich mir des guten Zweckes, der jeden Mangel mit dem rothgekreuzten Liebesmantelel verdecken

Großbritannien und Irland.

Die Reiseberichte des Lord Salisbury aus dem englischen Balauch liegen jetzt im Wortlaut vor und bieten zum Theil ein reges Interesse bezüglich der Mission, die der englische Konferenz Bevollmächtigte bei den Ereignissen im Orient zu erfüllen hatte. Der bereits im Auszuge mitgetheilte Bericht über die dem Lord vom deutschen Kaiser am 23. November gewährte Audienz lautet:

Mylord! Heute Nachmittag hatte ich die Ehre von dem deutschen Kaiser in Audienz empfangen zu werden. Se. kaiserliche Majestät drückte die ersten Hoffnungen für die Erhaltung des Friedens aus und sagte, daß er zu diesem Zwecke seinen allerbesten persönlichen Einfluß auf den Kaiser von Rußland ausgeübt habe und ferner ausüben werde. Se. Majestät sprach die Meinung aus, daß die vom Kaiser Alexander angenommene Haltung ihm durch die Verhältnisse und die Bedrückung, denen seine Glaubensgenossen unter der türkischen Herrschaft ausgegesetzt waren, auferlegt wurde. Indessen vertraue er, daß durch die Gewährung billiger Reformen in der Verwaltung der türkischen Provinzen, im Bunde mit Bürgerchaften für deren Durchführung, die Notwendigkeit einer Besetzung türkischen Gebiets vermieden werden dürfte. Se. Majestät war der Ansicht, daß es für Europa unmöglich sei, irgend fernerhin bloße Versprechungen der Pforte anzunehmen, und daß es unerlässlich sei, genügende Bürgerchaften gegen die Fortdauer der Uebelstände, unter denen die Christen in der Türkei litten, zu vereinbaren. Ich bemerkte Sr. Majestät, daß es die erste Absicht von Ihrer Majestät Regierung sei, auf Beschaffung entsprechender Bürgerchaften zu bestehen. Gleichzeitig aber sprach ich meine Besorgnis aus, daß eine Besetzung türkischen Gebiets zum Kriege führen würde und daß die Grenzen eines solchen Krieges nicht voraussehen seien. Ich bin ic.

Salisbury

Ueber seine Audienz beim Kaiser von Oesterreich schreibt er aus Rom vom 29. November:

Mylord! Der Kaiser von Oesterreich gewährte mir am 25. d. M. die Ehre einer Audienz, bei der ich Sr. Majestät die von der Königin und Ihrer Majestät Regierung begabte feste Hoffnung aussprach, daß der Gang der Ereignisse England und Oesterreich gefastet werde, bei der Konferenz in Konstantinopel gemeinsam zu handeln. Se. kais. Majestät geruhte, diese Hoffnungsäußerung zu erwidern und dero Meinung dahin auszusprechen, daß die Interessen beider Länder in der gegenwärtigen Phase der orientalischen Frage identisch seien. Se. Majestät erörterte die Sachlage in den aufständischen Provinzen der Türkei und ließ sich auf eine Prüfung der verschiedenen bezüglich der Vorschläge ein, schien aber zu befürchten, daß die Schwierigkeiten für eine allen Mächten genehme Lösung beinahe unüberwindbar seien. Ich versicherte Se. Majestät, es sei die erste Hoffnung von Ihrer Majestät Regierung, daß der Friede erhalten bleibe, und ich sprach meinen Glauben aus, daß er nur dann ernstlich bedroht sein würde, wenn auf einer Besetzung türkischen Gebiets bestanden werden sollte. Ich habe die Ehre ic.

Salisbury

Am selbigen Tage berichtet der englische Bevollmächtigte aus Rom über seine Unterredung mit dem Grafen Andrassy.

Die betreffende Depesche lautet:

Mylord! Ich kam am Abend des 24. cr. in Wien an, sprach den Grafen Andrassy am darauf folgenden Tage mehrere Stunden und darauf wieder am Morgen des 26. Se. Excellenz unterhielt sich mit mir lange über den Stand der orientalischen Frage und erörterte die verschiedenen zu ihrer Lösung vorgeschlagenen Pläne. Es freute mich, zu erkennen, daß seine Ansichten in vielen Beziehungen mit denen von Ihrer Majestät Regierung identisch waren. Er schien der Bildung neuer tributpflichtiger Staaten durch die Konferenz höchst abgeneigt, da ein solcher Ausweg seiner Meinung nach unter den bestehenden Verhältnissen weder politische Stetigkeit, noch den betreffenden Bevölkerungen eine gute Regierung sichern würde. Auch dem Gedanken einer russischen Besetzung war Se. Excellenz sehr entgegen und sprach die Hoffnung aus, daß England sie nicht genehmigen werde. Ich versicherte ihm, daß die Auffassung dieser Punkte durch die österreichische Regierung von Seiten der englischen vollständig getheilt werde. Zugleich bemerkte ich, daß das Unermüden der Türken, ihre zu verschiedenen Malen gemachten Zusagen zu erfüllen, und die schweren Leiden, die dadurch die christlichen Bewohner betroffen, Europa die Pflichten auferlegte hätten, alles Mögliche auszubieten, um nicht allein die Verwirklichung fernerer, etwa für notwendig erachteter Reformen sicher zu stellen, sondern auch Bürgerchaften zu erlangen für die wirksame Durchführung der früher schon genehmigten. Graf Andrassy stimmte hierin vollkommen mit mir überein, kam sogar vor Schluß unserer Unterredung verschiedene Male darauf zurück. Daraus erklärte ich Sr. Excellenz die von Ihrer Majestät Regierung begebenen Ansichten über Erneuerung von Gouverneuren, Richter und sonstigen Vollzugsbeamten der türkischen Provinzen, so wie über die beantragten Bürgerchaften bezüglich der Erneuerung und Amtsdauer dieser Vöbde. Er stimmte im Allgemeinen dem Geiste dieser Meinungen zu, ohne sich für Einzelheiten zu binden. Gleichzeitig betonte er stark die Nothwendigkeit faktischer Reformen und verweilte insbesondere bei dem Glande, dem die Bauernschaft durch die geschwindige Aufrechterhaltung des Steuerpachtstems unterworfen sei. Ich ertheilte Sr. Excellenz die Versicherung, daß Ihrer Majestät Regierung die Uebel dieses Systems vollständig erkenne und beabsichtigt, deren wirksamer Abstellung hilfreich die Hand bieten würde. Der Erörterung der Frage über Entwaffnung der Muselmänner stimmte ich mit Sr. Excellenz darin überein, daß es schwierig sein würde, irgend eine praktische und dauernde Maßnahme zur Durchführung dieser in sich heilsamen Maßregel zu erfinden. Graf Andrassy versprach bereitwillig, daß Oesterreich mit Sr. Majestät Regierung und deren Bemühungen zur Erhaltung des Friedens zusammenarbeiten werde,

würde, mit viel zu sehr bewußt, ... ich kenne diesen Mantel aus der Schlacht, aus monatelangen Studien in den Lazarettfalten Frankreichs und Deutschlands, von Hunderten von Todtenbetten und zahllosen Szenen des Elends, und ... des Trostes her zu genau, um nicht seiner Zankerkrast zu vertrauen — ich sende Ihnen den selbstgemachten und selbstgesprochenen Prolog mit der einfachen Genauigkeit des Chronisten und Kritikers, der im Aufzuge und Entlassungswort auch das Schlußwort gesucht und gefunden zu haben meint.

Prosa.

Es rief die Noth! ... Wie oft hat sie gemurmelt und ihren ersten, ihräuschenden Gruß? — und von der Hütte bis zu den hohen Eichen schleicht nun gehemmt ihr u n b ä m b e r g e r Fuß. — Heut Vergeltung, wo unter Nebel blühen, und morgen Sturmfluth an der Ostsee-Strand — dann wieder, wo die schwarzen Koblen glühen auf rother Erde im Westbalemland ... a l l e r a l l d e r S o r g e h a t ' r e J a h r e , e i n l a n t e r H ä l f e r u f v o n F e l d z u M e e r e ! Und da jüngst wieder in den deutschen Gauen der Elemente u n b e k ä n n t e K r a f t verheerend tobte — ward von deutschen Frauen a n e r k a n n t d e r H e l f e r e i c h t e s M a a ß g e f a h r t ! Ja, wo sich stehend taumelnd Hände kreuzten, da schlossen tausend Herzen den Verein ... drum zittert u b e r e i f f e r W a s s e r S c h r e c k e n m i t l e b t d e s T r o s t e s w a r m e r S o n n e n s c h e i n — a l l e i t v o r a n , i n t r e n d e w ä r t e n d e n S t i m , a l l e i t v o r a n — i n d e r K a i s e r s t a d t , B e r l i n ! — Und so auch heute! — Wenn in dichten Reichen I h r u n s e r W o h l t h u n s F e s t e E n d g e n a h t ,

doch war es ersichtlich, daß ihn der gegenwärtige Stand der Dinge mit nicht geringer Besorgnis erfüllte. Ich bin ic. Salisbury.

Rußland und Polen.

Odeffa, 6. Februar. Großfürst Nikolaus, sehr elend aussehend und von auffällig gelber Gesichtsfarbe, ist heute Abend 5 Uhr mit seinem Sohne hier eingetroffen. Er verließ zwar unter Zurückweisung jeder Hilfe den Wagen, indeß war es augenscheinlich, daß ihm das Aussteigen sehr schwer wurde. Sein Absteigequartier hat er in dem sogenannten kaiserlichen Palast auf dem Boulevard genommen, der künftigen Wohnung des Chefs des odesaer Militärbezirks, General Semela. General Ignatjew ist heute in Wolotschist angekommen und sofort mit Extrazug nach Petersburg weiter gereist. (Köln. Ztg.)

Äkonin, 11. Februar. [Eisganga.] In Folge des länger andauernden Thau- und Regenwetters setzte sich gestern Mittag die Eisdecke der Warthe wieder in Bewegung. Der Eisgang währte bis Abend; und heute passiren nur noch dann und wann einzelne Schollen unsere Brücke. Es ist dieser Eisgang, bei uns bereits der dritte in diesem Winter, dem aber wahrscheinlich auch noch ein vierter folgen wird. — Das Eis, welches erst vor 14 Tagen zum Stehen gekommen war, hat seiner unbedeutenden Stärke wegen nirgends Gewalt ausüben können, jedoch wurden von denselben einige Zimmerleute nicht wenig überascht. Dieselben waren noch eben damit beschäftigt, einen Eisbrecher zu repariren, welcher beim vorigen Eisgange stark beschädigt worden war. Zu diesem Zwecke hatten sie sich ein ziemlich großes Floß aus altem Bauholze zusammengeschlagen und dasselbe vermittelst eines Taus an den Eisbrecher befestigt. Als nun die Leute ganz guten Muthes von dem Floße aus ihre Arbeit verrichteten, setzte sich zu ihren Schrecken das ganze Eis in Bewegung und riß das Floß vom Eisbrecher los und nahm es sammt den Leuten mit sich fort. Nur mit Mühe gelang es mehreren herbeigeeilten Männern vermittelst eines kleinen Handlacks sich in dem Sturme dem Floße zu nähern und dasselbe durch das treibende Eis wieder an's Land zu bringen. — Das Wasser ist noch im langsamen Steigen begriffen.

Lokales und Provinzielles.

Wien, 14. Februar.

r. In der heutigen Stadtkommissionen ist zur Erweiterung der städtischen Wasserversorgung durch Aufstellung einer neuen Wasser-Hebemaschine nebst Maschinen- und Kesselhaus ic. die Maximal-Bausumme von 139,000 Mark unter der Bedingung bewilligt worden, daß sofort spezielle Anschläge und Zeichnungen, welche der zu veranstaltenden Submission zu Grunde zu legen sind, angefertigt und eine Spezialkommission gewählt werde, welche die Ausführung der Bauten zu überwachen hat. — Die Wahl eines besoldeten Stadtbauraths, welche gleichfalls auf der Tagesordnung stand, wurde vertagt.

r. In Betr. der **Fakendispense** haben, wie man hört, die Geistlichen in den hiesigen katholischen Kirchen gestern nach den Predigten erklärt, ein Jeder müsse von selbst wissen, wie er sich während der nunmehr beginnenden Fastenzeit zu verhalten habe; Fastendispense könnten nicht ertheilt werden. Es scheint demnach die Verurtheilung des **Preßb's** Bedürfnis wegen Ertheilung von Fastendispensen nicht ohne Wirkung zu sein.

r. In der **pothetischen Gesellschaft** wurden am 10. d. M. sogenannte „Schneekünder“ vorgelesen, welche neuerdings vielfach als praktischer und billiger Ersatz für Kiehn empfohlen werden. Dieselben werden von Brogt u. Schmid in Gaben angefertigt und bestehen offenbar aus Schmelzen, gemischt mit einer theer- oder pechartigen Masse; diese Mischung ist zu Tabletten geformt, welche in ähnlicher Weise wie die Chokoladentafeln in Felder getheilt sind. Ein solches Feld soll nach der Gebrauchsanweisung genügen, um den Kiehn beim Anmünden von Steinbohlen zu ersetzen, während 4 Felder ausreichen sollen, um auch das Kleindolz entbehren zu können. Der Preis von 4 Feldern beträgt 1 Pf. — Zum Schließen von Flaschen benutzt man neuerdings häufig den Patent-Kasten-Verfaluß von Grauel u. Co. in Wagerburg. Derselbe besteht aus Porzellan mit einer Gummidichtung und wird durch verjüngten Messingdraht in die Windung der Flasche fest hineingedrückt. Es wird dadurch eine absolute Dichtigkeit erzielt, wie sie durch Kork nie in so hohem Maße erreicht werden kann; doch ist dazu erforderlich, daß der Dack der Flasche dort, wo sich anßen die Einbiegung befindet und der Drahtring herumgelegt und befestigt wird, sehr genau gearbeitet sein muß. Das Öffnen des Verschlusses erfolgt leicht und rasch. Für Mineralwasser-Kapillanten besteht der bedeutende Vortheil bei Anschaffung dieser Verschlüsse nicht allein in der Erhaltung der Kork- und des Drahtes, sondern es fällt auch das Aufpassen des Korkes, sowie das Verdrücken ganz weg; das Abfüllen und Verschließen der Flaschen geht so schnell, daß ein Arbeiter im Stande sein soll, in einer Stunde 100 Flaschen fertig zu stellen. Das Anlegen des Verschlusses ist leicht auszuführen, indem man die beiden offenen Enden des Drahtes mittelst einer flachen

kann! es zum Besten doch nur die Liebe weißt! — sie giebt ihm seinen Namen mit der That! — Geschmeißerlich hat sich die Kunst verbunden, die herrliche, zum Opfer stehende, und einen Stütze für eine hat sie gewonnen! — um unsern, so theen Kreuzen! — Verleitet! — In, ha n e n w i r b e u t K u m m e r , G l e n d , T h r ä n e n — s e i i b r d e r D a n k , d e r e w ' g e n K u n s t , d e r s c h e n e n ! — So mag sich's harmlos, anspruchslos entfalten das bunte Spiel, — von Ernst und Scherz umstrahlt, — und nicht verhillten Haupt's, wie einst die Alten des tiefsten Schmerzes Uebermaß gemalt, — nein, off'nen Blick und Frohsinn auf den Wangen, das echte Zeichen der Freiwillakeit, mit dem wir eint in Kampf und Sieg geeunzen — so heute, zu des Spieles edelm Freit! — W i r t u n g a n n u r m e i n e n G r e n z p r e i s ! — „d e s T r o s t e s i m m e r g r i n C h r e s t e a r e i e ! “ „G e b t u n s e r n W a h l s p r u c h d e n n a u c h I b r d i e E h r e ! — d e r i n d e s r a t h e n K r e u z e s R a d e n h e i t , — o b s i e n u n b e i d e s W a l d e s d e s W e h r e , w o s i e a u c h f r e u d e r N o t h e n t g e g e n w a r t ! — A l l e r a l l , h i e r i n d e s K a m p f e s M i t t e n , a n S t e h e l l d o r t — h e n t ! i n d e r S p i e l e L u s t ! — w i r m u ß e n K a f e i n S o o f t e n e r b i l l e n e i n i n t a g e s , i n e d e r M e n s c h e n G r u n t ! — „D a s K a n n e n i n d e s D a r f e n s M a a ß ! “ W i r w a g e n — m a g E n r e W a n t d i e W i l d e n i c h t v e r s a g e n ! — M a r B a n e r

Drachtange zusammengekehrt und mittelst eines Stüches Holzes in den Reifen des Flaschentopfes drückt. Der Preis stellt sich pro 100 Stück auf 25 M., pro 1000 Stück auf 240 M. Selbst nach 100maliger Benutzung sollen die Patentverschlüsse noch vollkommen brauchbar sein.

Gräß, 12. Februar. [Ein unangenehmer Vorfall.] Beim Beginn des heutigen Frühgottesdienstes in der hiesigen Synagoge entspann sich zwischen zwei Individuen ein Streit, der in eine tüchtige Prügelei überging, als die eine Person als Vorkämpfer auftrat und von der andern Person in diesem Vorhaben gestört wurde. Die beiden Streitenden mußten auseinander gebracht werden.

Birke, 12. Februar. [Zur Einführung des Propstes Czerninski.] Der „Dredowit“ enthält am 10. d. Mts. eine Korrespondenz aus Birke, in welcher die Einführung des hiesigen Propstes Czerninski besprochen wird. In derselben sind jedoch einige Angaben unrichtig. Es ist nicht wahr, daß ein Mitglied des Kirchenvorstandes (Wirth Krawiecki aus Alt-Zattum) gegen die Einführung des Propstes Czerninski protestirt hat. Kr. hat sich mit Allem, was geschah, ausdrücklich einverstanden erklärt, nur hat er seine Unterschrift verweigert. Als er von einigen Mitgliedern des Kirchenvorstandes gefragt wurde, weshalb er nicht unterschreiben wolle, konnte er weiter keinen Grund angeben, als den, daß er sich vorgenommen habe, nicht zu unterschreiben. Diese an Kr. gerichtete Frage nennt der Berichterstatter des „Dredowit“ in ungerechtfertigter Weise ein Schelten und Anschaulen. Ferner ist zu berichtigen, daß der Einführungssatz nicht früh (zrانا sondern zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags stattfand. Es besaß auch noch die Korrespondenz, daß sich viele Parochianen, als sie die bevorstehende Einführung erfuhren, mit Thränen in den Augen versammelt hätten. Wo dies geschehen sein soll, sagt sie aber nicht. Außer einigen neugierigen Weibern, die auf der Straße hin- und herliefen, war sonst Niemand zu sehen. Die Thränen, welche der Berichterstatter des „Dredowit“ gesehen haben will, waren wohl nur die Spuren des an diesem Tage strömenden Regens.

Ostrowo, 12. Febr. [Der Sturm.] welcher vorgestern Abend die Nacht durch bis heute gegen 2 Uhr Nachmittag hauste, hat in der Umgegend nicht nur Bäume entwurzelt und an Dächern und Fenstern Schaden angerichtet, sondern auch an einigen Stellen Scheunen und Stallgebäude zerstört. In unserm Orte hat er an mehreren Gebäuden und auch am Gymnasialgebäude Schaden gemacht; am ärgsten hat er das Zindach der hiesigen Synagoge heimgesucht. Von dieser hat er, von Nordwest anbrausend, auf der nach dem Viehmarkt zu liegenden Dacheite einen großen Theil der Zinkplatten aufgerollt und bis in den Hof der israelitischen Schule geschleudert, als eben die Schüler, welche zur Pause um 10 Uhr in den Hof gelassen worden, wieder schnell zurückgerufen waren. Da der erste Zinkrolle noch andere folgten und bei dem zunehmenden Wüthen des Sturmes Gefahr für das Dach des Schulhauses zu befürchten stand, so wurden die Kinder für den Vormittag entlassen und der Unterricht erst wieder um 2 Uhr begonnen. Jetzt um 5 Uhr weht der Wind fast noch von Nordwest, aber nur noch schwach. Auf der Chaussee von Pleschen her soll ein Frachtwagen vom Sturm umgeworfen und sein Führer erheblich verletzt worden sein.

Breschen, 10. Februar. [Kreis-Lehrer-Konferenz.] Am 8. d. M. fand hier unter Leitung des Kreis-Schulinspektors Dr. Hippauf die erste diesjährige Kreis-Lehrer-Konferenz statt, an welcher mit Ausnahme von 3 durch Krankheit verhinderten sämtlichen Lehrern des Inspektions-Bereichs, sowie auch die evangelische Parochie Breschen gehörte, theilnahmen. Nachdem der Vorsitzende die Lehrer begrüßt und die im Laufe des verflossenen Jahres neu eingetretenen Mitglieder vorgestellt, resp. über den stattgehabten Lehrer-Beirat im Kreise Mittheilung gemacht hatte, gab er in freier Vortrage, welcher über drei Stunden dauerte, ein Bild von dem Zustande der Schulen seines Bezirks. Mit großem Interesse folgten die Anwesenden dem ausführlichen Bericht, welcher sich auf alle inneren und äußeren Verhältnisse des Schulwesens bezog und den Lehrern gestattete, an geeigneten Punkten sich zur Sache zu äußern. Im ersten Theil befandete der Kreis-Schulinspektor seine Freude über die bemerkten Fortschritte, im zweiten rügte er die noch vorhandenen Mängel, im dritten gab er Anweisung, wie die Lehrer in amtsgeschäftlichen Angelegenheiten sich zu verhalten haben. Sodann folgte die Mittheilung mehrerer Verfügungen der königlichen Regierung, betreffend die Einrichtung ländlicher Fortbildungsschulen, den Industrie-Unterricht, die Gründung eines privaten Lehrer-Emeriten-Fonds, den Ausfall des Unterrichts in katholischen Schulen am Feste des Schutzpatrons der Parochie und die Einführung des katholischen polnischen Choralbuchs von Kielcewski. Nachdem noch die Anschaffung des Leitfadens für den Geschichtsunterricht in utraquistischen Volksschulen, ausgearbeitet vom Kreis-Schulinspektor Kleme, empfohlen, die Rechnung der Kreis-Lehrer-Bibliothek-Kasse vom Hauptlehrer Jarosz geleitet und die Erhöhung des jährlichen Besoldungsbetrags von 1 Mark auf 1 Mark 50 Pf. beschlossen worden, gab der Vorsitzende allgemeine Kenntniß von der Anweisung, welche er denjenigen Lehrern behufs zweckmäßiger Benutzung der deutschen Schüler-Bibliotheken schon früher ertheilt, deren Schulen einen Bestand geeigneter Jugendschriften erhalten haben. Nachdem sämtliche Landlehrer den Kreis-Schulinspektor gebeten, bei der königlichen Regierung darum vorstellig zu werden, daß das Honorar für Ertheilung des Industrie-Unterrichts in allen Schulen gleichmäßig auf 60 Mark jährlich festgesetzt werde, und der Vorsitzende, der Bitte nachzukommen versprochen, las der zweite Lehrer der katholischen Schule zu Breschen, Duz, eine Ausarbeitung über das Thema: „Die Selbstbeschäftigung der Kinder und das Hefter-System in der einlässigen Volksschule vor, woran sich eine sachgemäße Debatte knüpfte. Schließlich machte der Kreis-Schulinspektor die Versammlung mit der von ihm konstruirten Schulbank bekannt. Nach Schluß der Konferenz hielt ein gemeinschaftliches Mittagessen mit üblichen Toasten und gemüthlicher Unterhaltung die Konferenz-Mitglieder noch einige Stunden im Saale des Hotels Parapochi beisammen.

Schneidemühl, 11. Februar. [Sekundärbahn.] (Sundheitszustand.) Wie ich höre, soll der Bau einer Sekundärbahn von Schneidemühl nach Deutsch-Krone vom Ministerium bereits genehmigt sein, und es dürfte die Vorlage in Kürze dem Abgeordnetenhause zur Genehmigung zugehen. Der Gesundheitszustand in hiesiger Stadt und Umgegend ist in Folge des kalten Wetters wenig erfreulich. Unter den Erwachsenen fordern Lungenentzündung und Diphtheritis manches Opfer, und die Kinder werden von Mafeln und Scharlachfieber heimgesucht.

Aus dem Gerichtssaal.

—h— **Posen, 14. Februar.** [Schwurgericht.] Am gestrigen Tage wurde gegen die fünfzigjährige, unberebelichte Hedwig Schade wegen Meineides und gegen die Arbeiterfrau Karoline Jacob wegen Theilnahme an demselben verhandelt. Die Anklage giebt folgendes Sachverhältniß an: Im März 1876 vermählte der Wallmeister Scholz hierseits ein Paar seinem Sohne gebürtige Stiefel. Als der Scholz während des vorjährigen Hochwassers mit einem Rahne nach der Wallische fuhr, bemerkte er an den Füßen des in dem Rahne befindlichen Knaben Jacob, eines Sohnes der 2. Angekl., ein Paar Stiefel, in welchen er diejenigen seines Sohnes wiederzuerkennen glaubte. In Folge dessen theilte er seine Wahrnehmung dem Privatboten Zielinski mit, welcher ihm versprach, den Knaben unter irgend einem Vorwande in seine Wohnung zu laden. Dies geschah auch und der Knabe gab, über den Erwerb der Stiefel befragt, an, daß er dieselben von einem Unbekannten auf der Straße für 15 Sgr. gekauft habe. Nunmehr begaben sich Scholz u. Zielinski in die Wohnung der Angekl. Jacob, und richteten an dieselbe die gleiche Frage wie an ihren Sohn. Die Angeklagte erwiderte, daß sie die Stiefel auf der Breitenstraße für 25 Sgr. gekauft habe. Auf den Widerspruch ihrer Aussage mit der ihres Sohnes aufmerksam gemacht, meinte die Angeklagte, daß der Junge nicht wissen könne, woher sie die Stiefel habe, befahl aber

ihrem Sohne, die Stiefel anzuziehen und dem Scholz zurückzugeben, was der Knabe auch that. Der ganze Vorfall gelangte zur Kognition der gerichtlichen Behörden, als bald darauf gegen die Angeklagte Jakob eine Untersuchung wegen Diebstahls eröffnet wurde. In dem vor der hiesigen Kriminalabtheilung im Laufe dieser Untersuchung am 19. Juli 1876 anberaumten Audienstermine brachte die Jakob eine Zeugin mit, von welcher sie bis dahin kein Wort erwähnt hatte, nämlich die heute ebenfalls auf der Anklagebank sitzende Hedwig Schade. Die letztere sagte aus, daß sie die Caroline Jacob schon seit längerer Zeit kenne und daß sie dieselbe einmal im Frühjahr 1876 zufällig auf der Wallische erblickt getroffen und bis auf die Breitenstraße begleitet habe. Hier habe sie nun gesehen, daß die zu Jacob ein Paar Stiefeln für 25 Sgr. gekauft habe. Nach dieser Zeit habe sie die Angeklagte Jacob bis zum Morgen des Audienstermins nicht mehr gesehen. Die Angeklagte habe ihr nun erzählt, daß sie in Untersuchung gekommen sei und zugleich gefragt, ob sie sich nicht mehr daran erinnere, daß sie die Stiefel, welche sie gestohlen haben solle, auf der Breitenstraße gekauft habe. Sie, die damalige Zeugin und heutige Angeklagte, erinnere sich genau an den Vorfall auf der Breitenstraße und sei deshalb mit zum Termin gekommen, um ihr Zeugniß abzulegen. Die Angeklagte Schade bestritt ihr damaliges Zeugniß mit dem Zeugeneide. Die Anklage ist der Ansicht, daß die Thatsachen, welche die Schade am 19. Juli 1876 beschworen hat, falsch seien und der Eid sich deshalb als Meineid qualifizire. Denn abgesehen davon, daß die Angeklagte Schade in dem mehrerwähnten Audienstermine in Bezug auf ihre persönlichen Verhältnisse angegeben habe, daß sie bis dahin nur mit Gefängniß bestraft sei, während ermittelt worden, daß sie schon im Zuchthause gesessen habe, sei auch ermittelt worden, daß sich die Schade und die Jakob vor dem 19. Juli 1876 sehr häufig bei der Miethsfrau Kube getroffen hätten. Dies ging auch aus der Beweisaufnahme hervor, aus welcher noch hervorzuheben ist, daß die Scholz'schen Elemente die Stiefel mit voller Bestimmtheit als die ihrem Sohne gebürtigen relognosirten und daß sich der Knabe Jacob in Bezug auf seine Angaben über den Erwerb der Stiefel in Widerspruch verwirkelte. Die Geschwornen bejahten die Schuldfrage in Bezug auf die Angeklagte Schade und der Gerichtshof erkannte auf 2 Jahre Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht. Ferner sprach der Gerichtshof in Betreff der Angeklagten Schade deren dauernde Unfähigkeit aus, als Zeugin oder Sachverständige vernommen zu werden. In Bezug auf die Angeklagte Jakob ist zu bemerken, daß dieselbe am 19. Juli 1876 wegen Diebstahls mit einem Jahre Zuchthaus bestraft worden war, trotz des Zeugnißes der Angeklagten Schade, und daß die Anklage derselben eine Theilnahme an dem Meineide der Schade zur Last legt, da sie letztere an der Ablegung des falschen Zeugnißes nicht verbindlich habe. Die Geschwornen gaben ihr Verdict auf Schuldig ab und wurde die Angeklagte Jacob zu ein und einem halben Jahre Zuchthaus aus schließlich zu der am 19. Juli 1876 gegen sie erkannten einjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt.

Die zweite am Dienstag zur Verhandlung gebrachte Anklage lautet auf vorläufige Brandstiftung und ist gegen die Kattay-frau Marianna Musiat aus Gora gerichtet. Die Angeklagte diene auf dem Gute Gora, welches dem Gutspächter Kiemann in Wiry gehört und von dem Inspektor Maximilian Klabecki verpachtet wird, gegen Lohn, freie Wohnung und Deputat. Die Angeklagte war aber in ihrem Dienste sehr nachlässig, kam im Monate höchstens zehn Tage zur Arbeit und hielt auch keine Dienstmagd, wozu sie nach dem zwischen ihr und der Gutsherrnverwaltung geschlossenen Vertrage verpflichtet war. Auch der Mann der Angeklagten war nicht besonders diensteifrig und war zudem noch am 1. Juli 1876 krank geworden und vierzehn Tage lang bettlägerig gewesen. Aus allen diesen Gründen verweigerte der Inspektor Klabecki der Angeklagten die Auszahlung der am 1. Oktober fälligen Lohnsrate. Als ihr Bitten um Auszahlung nichts half, wandte sich die Angeklagte an den Gutspächter Kiemann selbst, welcher mit Klabecki zu reden versprach. Trotzdem hatte die Angeklagte bis zum 14. Dezember Nichts erhalten und war in die größte Noth gerathen. Am 15. Dezember ging sie deshalb nochmals zu Klabecki, welcher sich gerade auf dem Speicher befand, wurde aber von demselben mit ihren Bitten abgewiesen. Sie entfernte sich unter Schimpfreden und mit der Drohung, sie würde das ganze Gehöft „von Pfahl zu Pfahl“ ansetzen, wenn sie nicht bald ihren Lohn erhalte. Als sie nach Hause zurückkehrte, wurde sie durch das Schreien ihrer vier Kinder zur Verweilung gebracht, ergriff ein paar Streichhölzer und begab sich auf den Guischof zurück. Hier riß sie aus einem Schober ein Bündel Stroh und steckte dasselbe unmittelbar neben dem Schober in Brand. Die Flamme wurde jedoch sogleich von dem Boigt Pielon und dem Fornal Khabakowski bemerkt und von demselben mit den Füßen ausgetreten. Die Zeugen bekunden, daß für den Fall, daß der Schober entzündet worden wäre, auch die in der Nähe befindlichen Scheunen im Raub der Flammen geworden wären, daß jedoch für das Wohnhaus in keinem Falle eine Gefahr vorgelegen hätte. Die Geschwornen verneinten die Frage nach vorläufiger Brandstiftung, dagegen erkannten sie die Angeklagte des Versuches einer Brandstiftung für schuldig und bejahten die Frage nach mildernden Umständen mit sieben gegen fünf Stimmen. Der Gerichtshof trat der Majorität der Geschwornen bei und bestrafte die Angeklagte mit vier Monaten Gefängniß.

A. C. Berlin, 14. Februar. Zur Rechtsgültigkeit eines von einem Vormunde Namens seines Mündels über den Ankauf eines Grundstückes für dasselbe geschlossenen Vertrages bedarf es nicht der oberbundsgerichtlichen Genehmigung; jedoch ist nach einem Erkenntniß des Ober-Tribunals, III. Senat, vom 20. November 1876, wenn der Vertrag etwas auf diese Genehmigung Bezügliches enthält, zu prüfen, ob der Vormund unbedingt und vorbehaltlos kontrahirt oder ob er die Rechtsbeständigkeit seiner Erklärung von der oberbundsgerichtlichen Genehmigung abhängig gemacht hat. „Im vorliegenden Falle“ führt das Erkenntniß des Ober-Tribunals in Uebereinstimmung mit dem Vorkenntniß des Appellationsgerichts zu Posen aus, „ist der Vormund von der rechtlichen Ansicht ausgegangen, daß er für sich allein nicht der vollberechtigte Vertreter seiner Mündel sei, daß vielmehr noch die Ergänzung durch das oberbundsgerichtliche Gericht hinzutreten müsse. Demgemäß ist der Kontrakt-Abbruch durch den Vormund als definitive Erklärung für seinen Theil nur als Erklärung unter Vorbehalt der Genehmigung durch das Gericht aufzufassen. Diese ist verweigert, also der Vertrag ungültig.“

Stettin, 10. Februar. Am Mittwoch stand vor der Kriminalabtheilung des hiesigen Kreisgerichts der jetzige Kapitän Barske, welcher angeklagt ist, mit den Kapitänen Bisco und Müßell die seiner Zeit vielbesprochene Strandung des „Thormaldsen“, auf dem sie sämtlich als Offiziere fungirten, durch Fahrlässigkeit verursacht zu haben. Der Angeklagte, Kapitän Barske, behauptete keine Schuld an der Strandung des „Thormaldsen“ zu haben: ihm sei das Kommando von dem wachhabenden Offizier Müßell übergeben worden, welcher ihm nur gesagt, er solle auf aufpassen, ohne ihm einen bestimmten Kurs zu übergeben, er habe darauf seinen Posten auf der Kommandobrücke eingenommen und den bisherigen Kurs eingehalten. Ob dieser richtig oder falsch gewesen, habe er nicht bemerken können, da der Kompass auf der Kommandobrücke wegen seiner starken Deviation unbrauchbar gewesen sei. Die späterhin vom Ausgud erfolgende Meldung „Land“ und der Auslauf des Schiffes seien unmittelbar aufeinander gefolgt. Die Sachverständigen erklärten das Verhalten des Kapitäns Barske als ein fahrlässiges, unter ihnen am entschiedensten Schiffskapitän und Expert Schwarz, welcher den Untergang des „Thormaldsen“ als ziemlich vereinzelt dastehend schilderte und sich zu der Annahme berechtigt glaubte, es haben Alle auf dem Schiffe geschlafen, während Lootsenkommandeur Baranbon, welcher selbst den „Thormaldsen“ früher kommandirt hat, anführte, daß in Bezug auf den richtigen oder falschen Kurs nach dem Kompass dem Kapitän Barske keine Schuld beizumessen sei, da schon zu seiner Zeit — und der als Zeuge anwesende Kapitän Müßell bestätigte dies — sämt-

liche Kompass auf dem „Thormaldsen“ in Unordnung resp. unbrauchbar gewesen seien und unter der Führung des Schiffes durch Kapitän Bisco nichts geändert worden wäre. Alle drei Sachverständigen sprachen sich aber einstimmig dahin aus, daß abgesehen von dem Zustande der Kompass dennoch grobe Fahrlässigkeit darin gefunden werden müsse, daß Kapitän Barske das Land der Insel Bäderde nicht früher bemerkt habe, da die Nacht vom 3. zum 4. August eine ziemlich belle gewesen. Das Klüßen- und andere Leuchtfeuer seien deutlich zu sehen gewesen und das Auflaufen des Schiffes hätte demnach verhindert werden können; dem Angeklagten hätte die Gefahr um so weniger entgehen dürfen, da die Klippe, auf welche das Schiff aufgelaufen, nur ca. 200–300 Fuß, also eine Schiffslänge des „Thormaldsen“, entfernt vom Lande sich befunden habe. Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und verurtheilte den Angeklagten wegen Verhinderung der Strandung eines Schiffes durch Fahrlässigkeit zu drei Monaten Gefängniß.

Staats- und Volkswirtschaft.

*** Arbeiter-Verhältnisse.** Wie aus Westfalen mitgetheilt wird, sind auf den Gruben des Kreises Bochum anfangs dieses Monats ca. 1200 Bergarbeiter entlassen, und am 15. c. wird eine annähernd gleiche Anzahl entlassen werden. Aus dem Distrikt, 7. Februar wird gemeldet: Mit dieser Woche haben die Eisenwerke des Distriktes, welchen es in Folge der ihnen eigentümlichen Produktion von Holzkohleneisen und feineren Gußwaaren bisher möglich war, noch ziemlich ungeschwächt fortzuarbeiten, eine allgemeine Lohnherabsetzung von 10 pCt. eintreten lassen.

Vermischtes.

*** Aus dem Circus Renz zu Breslau** wußte die „Berl. Börsen-Ztg.“ eine interessante Geschichte zu erzählen, welche sich zwischen einem Lieutenant v. Z. und Herrn Ernst Renz jun. wegen dessen Gattin, Frau Oceana, abgespielt haben soll. Es wurde nicht weniger behauptet als: Eindringen in die Garderobe der Dame, Eifersucht des Gatten, Revolveranschlag in den Unterleib, welchen Herr Renz jun. auf den Offizier abgegeben haben soll, endlich Flucht des beleidigten Gatten. Wie wir aus dem „Berl. Fremdbl.“ erfahren, ist in seiner Redaktion am 13. d. Herr Ernst Renz jun., von Breslau kommend, erschienen, um den Bestand des Blattes „dieser argen Verleumdung gegenüber“, mit der Erklärung, zu erbitten, „daß an Allem auch nicht ein Schatten von Wahrheit sei.“ Und damit fällt nun die ganze piquante Historie ins Wasser und mit ihr — der Erfinder derselben in einen unangenehmen Prozeß“, bemerkt dazu das „Fremdbl.“

*** Eduard Mohr.** Aus Bremen ist die Mittheilung eingetroffen, daß nach den dorthin gelangten Nachrichten kaum noch an der bisher in Frage gestellten Zuverlässigkeit der Kunde von dem Tode des Afrikareisenden Eduard Mohr zu zweifeln sein dürfte. Die Nachricht kam von dem Direktor der Bank in Loanda, bis San Vincent, (eine der Inseln des grünen Vorgebirges), mit Dampfer, von da telegraphisch nach Lissabon. Das dort erscheinende Handelsblatt meldete sie am 30. v. Mts. zugleich mit dem Selbstmord (!) des österreichischen Reisenden Barth in Loanda. Datum und Ort des Todes des Reisenden sind bestimmt angegeben: den 6. November in Malange. Es ist dies eine der portugiesischen Handelsniederlassungen der Karavanenstraße nach dem Inneren, in grader Richtung von der Küste 75 deutsche Meilen (etwa 15 Tagereisen) entfernt. Die Ursache und die näheren Umstände würden erst in 8 Tagen, wenn dem von Loanda eintreffenden Steamer, gemeldet werden. Der letzte Brief von Mohr an seine Verwandten in Bremen, war 5 Tagereisen vor Malange geschrieben. Der Reisende war damals völlig gesund und voll Unternehmungsgest. Die Kunde von dem Tode Mohrs hat in Bremen, seinem Geburtsorte, ganz abgesehen von dem Schrecken einer wichtigen wissenschaftlichen Mission, die allgemeinste Theilnahme erregt. Mohr hatte sich als Kaufmann in Indien ein ansehnliches Vermögen erworben, das er vor ein paar Jahren in London in Folge von Zahlungsbeeinträchtigungen einiger Handelshäuser, mit denen er in Verbindung stand, verlor. Er hatte einen guten Theil der Welt gesehen, gehörte zu den Pionieren Kaliforniens, wo er bald Goldgräber, bald Kaufmann war; er besuchte in einem von ihm mit einigen Freunden gecharterten Fahrzeuge viele Inseln und Küsten der Südsee und unternahm dann, vermögend zurückgekehrt, seine erste Reise nach Ost-Afrika, nach dem Zululande. War diese mehr ein großartiger Jagdzug, so sollte die zweite mehrjährige Reise, die ihn bis zu den Viktoriaseen des Sambesi führte, von vielseitigem wissenschaftlichen Werth sein. Veselet von jenem Verneiser, welcher den Fortschritten der Wissenschaften in der Welt so sehr zu danken hat, hat in der Beschreibung der Reise, die er in der Bremer Seefahrtsschule vor. Namentlich lernte er genaue Ortsbestimmungen und astronomische Beobachtungen anstellen. Resultat dieser zweiten Reise war denn auch eine werthvolle Karte, die von ihm berechneten Theils von Afrika, welche Dr. Petermann veröffentlichte. Das Reisejournal erschien bei Hirth in Leipzig und ist auch in englischer Uebersetzung. Den jetzigen Auftrag der deutschen Afrikanischen Gesellschaft in Berlin übernahm Mohr mit dem vollen Bewußtsein der Schwierigkeit desselben. Nach seinem Sinne mochte er lieber von den ihm bekannten Routen von Osten her ins Innere eindringen. Ja seine Gesundheit war auch vor seiner Afrikareise Afrika, die Ende Juni v. J. erfolgte, eine Zeit lang sehr schwach gewesen, doch erholte er sich wieder, und alle seine Briefe lauteten durchweg optimistisch. Mohr war von außerordentlich liebendmüthigem persönlichen Charakter, ein Biedermann durch und durch und es gewährte ihm kein größeres Vergnügen, als wenn er in seinem Zustium, den Flecken Ottersberg in der Nähe von Bremen, seine Freunde und Bekannte zur Jagd und fröhlichem Mable um sich sah. Dort, in einem Bauernhause, dessen Tanne er mit seinen prächtigen afrikanischen Jagdtrophäen (Köpfen von Hippopotamus, Antilopen u.) geschmückt hatte, erzählte er gern Züge und Erlebnisse aus seinen Reisejahren, die er mit seinem sprudelnden Humor zu würzen verstand. Vielen in dem kleinen Flecken war er ein Wohltäter. Mohr stand im 50. Lebensjahre. Als er Bremen verließ, da mußten seine Freunde, daß er nur mit bedeutenden Erfolgen oder nie zurückkehren wird, aber schon im Beginn seines Unternehmens im Dienste der Wissenschaft sein Leben einbüßen würde, ahnte Niemand.

Briefkasten.

in 3. Wir ersuchen Sie, uns Ihren Namen anzugeben. Die Briefe selbstverständlich.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wagnier in Posen. Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 14. Februar. Das Kreisgericht verurtheilte nach mehrstündiger Verhandlung den Schriftsteller Rudolf Meyer wegen Verleumdung des Fürsten Bismarck durch einen Artikel der sozialistischen Korrespondenz nach § 186 des Strafgesetzbuchs zu neunmonatlicher Gefängniß, erkannte dem Fürsten Bismarck das Recht der Publikation des Erkenntnisses zu und erkannte auf Vernichtung der Platten, wozu der Artikel vervielfältigt war. Der Zeuge Weichroder hatte pontirt, daß Fürst Bismarck weder direkt noch indirekt, weder selbst noch passiv, noch durch Dritte oder mittelst Differenzgewinns sich an den Geschäften der Zentralboden-Kreditgesellschaft betheiligt habe. Zeugen von Bethmann-Hollweg und v. Kardorff hatten versichert, daß ihnen solche Betheiligung Bismarck's niemals bekannt gewesen sei; der Zeuge v. Wlantenburg erklärte, er sei durch die Behauptungen v. Dieß's zum Glauben verleitet worden; er selbst

Lichtblicke

auf das Werth, welche erkennen lassen, wodurch sich dasselbe vom Nachgemachten unterscheidet.

Das 30 jährige Wirken des Malzpräparaten-Fabrikanten Johann Hoff, Erfinders und alleinigen Erzeugers der Malz-Heilnahrungsmittel, in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1 hat Erfolge errungen, wie kein ähnliches Präparat. Viele tausende Aerzte, 30 hohe Auszeichnungen, zu denen die Hoflieferanten-Ernennungen fast aller Souveräne Europas gehören (acht im Jahre 1876), der Beifall eines zahllosen Publikums aus allen Ländern, beweisen die Vorzüglichkeit der Johann Hoff'schen Malzpräparate. Die Aerzte verwenden jetzt fast allgemein

1. Das Johann Hoff'sche Malzertraft-Gesundheitsbier bei veralteten inneren Leiden, bei Husten, Katarrhen, Heiserkeit, Lungen- und Magenkrankheit, Hämorrhoiden und allgemeiner Entkräftung.

2. Die Johann Hoff'sche Malzertraft-Chokolade außerdem bei Mangel und unregelmäßiger Funktion des Magens, Nervenschwäche, Hals- und Brustschmerzen, Athemnoth und Brustkrampf, bei unreinem Blut und dessen unregelmäßiger Zirkulation, und als Kaffeesurrogat — (Blos zur Konfekturierung der Gesundheit und wegen ihres außerordentlich feinen, angenehmen Geschmacks wird sie vielfach bei Hofe getrunken.)

3. Die Johann Hoff'schen Brust-Malzertraft-Bonbons werden bei Husten und Katarrh, Entzündungen-Affektionen, Athemnoth, Halschmerzen und Brustleiden jeder Art gebraucht.

Verkaufsstelle bei Gebr. Plegner, Alter Markt 44 und bei Gust. Frenzel u. Co.

Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik

von **Ernst Danzig**

Dybin bei Bittau in Sachsen

empfehlen sich zur Lieferung compl. Einrichtungen für Mahl- und Schneidemühlen, sowie Transmmissionen etc. [H 344] dm.

יין של פסח

mit Gedächtnis von einem als Autorität bekannten Rabbiner ist preiswerth zu haben bei

Herman Fuchs,

Weingroßhändler Wien, Hernals, Hauptstraße 59.

Preis-Courante werden auf Verlangen franko zugesendet.

Handelschule und kaufm. Hochschule zu Gera.

Am 5. April d. J. Beginn des 28. Schuljahres. Allgemeine und handelswissenschaftliche Ausbildung jüngerer (nicht unter 13 Jahr alt; Curs: 3-4 jährig) und Fortbildung älterer, aus den höheren Klassen der Gymnasien, Realschulen etc., oder aus der kaufm. Praxis u. kommenden Zöglinge (Curs: 2 jährig, nur bei sehr guten Vorkenntnissen weniger; für solche, die kein Reifezeugnis beanspruchen, in der oberen Abtheilung der Anstalt, der sog. Hochschule oder Selecta, akademische Einrichtung, auch semestrale Verpflichtung und Auswahl unter den Collegien.) Die Reifezeugnisse der Anstalt berechtigen zum 1 jährig Freiwilligendienst in der deutschen Armee.

Ueber Schulbesuch aus In- und Ausland, Aufnahme, Lehrgang, Unterkunft etc. Näheres durch die Prospekte.

Gera, 6. Jan. 1877.

Dr. Dr. Ed. Amthor.

Höhere Fachschule Maschinen-Techniker

der Residenzstadt

Sondershausen

Beginn des Sommer-Semesters am 12. April. Vorbereitungen zum Freiwilligen-Examen. Honorar pr. Semester 90 Mark. Prospect und Lehrplan gratis und franco. Anfragen zu richten an den Magistrat oder den Director Rath Lau, Rathke, Oberbürgermeister. Ingenieur.

Restaurant Tunnel.

Nur noch kurze Zeit. Neu.

Fattima, genannt Lillone, die schöne Französin. Eine junge Dame ohne Unterleib, lebend.

Hochst interessant für Herren und Damen! Ein physikalisch-optisches Experiment, zuerst dargestellt im Polytechnicum in London vom Professor C. B. Robinson. Vorstellung von Vorm 11 Uhr bis Abends 10 Uhr. Entree 1. Platz 50 Pf. 2. Platz 25 Pf.

Paulbachs weltberühmte Kompositionen in meisterhaften Stichen.

Stichgröße: 53 Ctm. Höhe zu 64 Ctm. Breite. Papiergröße: 83 Ctm. Höhe zu 100 Ctm. Breite.

Der Babelthurm. Homer und die Griechen. Die Belagerung von Jerusalem. Die Sonnenflut. Die Kreuzfahrer vor Jerusalem. Das Zeitalter der Reformation. Preise: für Drucke a) mit der Schrift 36 M. b) mit der Schrift chinef. 45 M. c) vor der Schrift 54 M. d) vor der Schrift chinef. 72 M. e) Erste (Künftler) Drucke chinef. 90 M.

Obige 6 Blatt zusammen, Ausgabe a) 189 Mark; b) 236 Mark 25 Pf.; c) 283 Mark 50 Pf.; d) 378 Mark; e) 472 Mark 50 Pf. In vortrefflichen Photographien nach obigen Stichen, Bildgröße 27 Ctm. Höhe zu 33 Ctm. Breite 9 Mark pro Stück und bei gleichzeitiger Abnahme der 6 Blatt 45 Mark 50 Pf. — In Stichen kleinen Formats a 3 Mark pro Blatt, dieselben mit erläuterndem Text zu einem prachtvoll gebundenen Album vereinigt 30 Mark.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen, in Posen durch J. J. Seine, Markt 85.

Berlin, Alexander Duncker.

Für Damen

Knappste Glace-Handschuhe a 12½ Sgr. sind wieder vorrätig bei **Joseph Basch,** Markt 59.

! Pfannen!

4 Pfund für 9 Sgr, empfiehlt **Paul Vorweg,** Capleaplatz 14.

Havana-Cigarren

sehr feine a Mille 60, 75, 90, 120 M. Unsorrtirte Havana a Mille 54 M. Beste Cuba-Cigarren in Original-Boxen Paketen zu 250 Stück a Mille 60 M. Manilla-Cigarren a Mille 60 M. Havana-Ausschuss-Cigarren (Original-Boxen) 500 Stück a Mille 39 M. Aroma, Geschmack und Brand vorzüglich 500 Stück sende franco. **A. Gonschior.** Breslau.

Rum, Brac, Cognac

sowie sämtliche Weine und Champagner-Marken zu billigen Engros-Preisen in und außer Haus empfiehlt

H. E. Ahlers.

Das vorzügliche Tafel-

Bier aus der berühmten Schloßbrauerei zu Fürstentum ist wieder in Flaschen, mit Etiketten der Brauerei versehen, vorrätig und kann dasselbe den hohen Herrschaften sowie den feinen Restaurants bestens empfohlen werden, da es sogar von Aerzten zur Stärkung f. Kranke anempfohlen wird. a M. excl. Glas 15 Pf. Wiederverkäufeln Rabatt.

Allein zu beziehen durch das Bier-Depot Berlinerstr. 7.

Frische Seehische

empfangen **W. F. Meyer & Co.**

Lebende Hechte, Zander, Barschen, Bleie, Schleie u. diverse Seefische empfiehlt **S. Samter jun.,** Wilhelmplatz.

Préservatifs

(Schutzmittel.) aus Gummi u. aus französischen Fischblasen, a Dtd. 1, 1½, 2 u. 2½ Thlr. empfiehlt u. versendet auch brieflich die Gummiwaren-Fabrik von **Ed. Schumacher,** Berlin W., 67. Friedrichstr. 67.

Magenkrampf

wird sofort und sicher beseitigt durch magenstärkenden

Ingwer-Extract

von **Aug. Urban** in Breslau, in Flaschen a 20 und 10 Sgr. bei **Ed. Sackert jun.** in Posen.

Unterzeichneter sucht eine Milch-Pacht, täglich 200-300 Liter. Gef. Adr. an **J. Brazinski,** Groß-Dobritsch bei Raumburg am Bober.

Zur Empfehlung

für Magenkrankheiten. Seit einigen Monaten trinke ich täglich einen Theelöffel voll Hausessenz und bin von meiner Magen-schwäche, an der ich Jahre lang schwer zu leiden hatte, jetzt schon ganz befreit. Dieses so wohlthunende Rohr'sche Hausmittel ist in Berlin, Prinzenstraße 35 und in Posen bei **S. Samter jun.,** Wilhelmplatz 17, allein echt zu haben. **J. Rackow,** Techniker.

Im Verlage von **J. Bohne,** Berlin, Wilhelmstr. 40a erschienen u. d. alle Buchhandl. z. bez.: Zusammenstellung offizieller Bestimmungen, betr. d. Offizier-Führer, resp. Prim.- u. Einjähr.-Freiwilligen. Preis 50 Pfg. Die kleine Schrift kann denjenigen, welche die Offizier-Karriere einschlagen oder die Berechtigung, einjährig. Militärdienst erwerben wollen auf das Beste empfohlen werden. Möblierte Zimmer zu vermieten in R. Ritterstraße 5, 2 Treppen.

1 Speicher und Remisen zu vermieten Schifferstraße Nr. 15.

1 Wohnung pr. 1. April zu vermieten Schifferstraße Nr. 15.

Ein bequem möbl. Zimmer, 1. Etage u. vorn m. bef. Eing., Alk. gelung und Briefk. vom 1. März cr Schifferstr. 7. b. Wirth, 1. Et. links.

Beabsichtige Halldorfstr. 34 1 Laden herzustellen und bitte Respektanten sich das Parterre zu melden. 2 elegante Wohnungen von 4 Zimmern, Küche und Zubehör sind zum 1. April, eine kleine Versteckungsbahnhofstr. 34 zu vermieten. Halldorfstr. 34.

Wir suchen für Posen einen gut empfohlenen und mit den Plakverhältnissen genau bekannten (H. 5563) Vertreter. **Lindau & Winterfeld** Magdeburg, Cigarren-Manufactur.

1 Commis u. 1 Lehrling von hier finden per 1. April Stellung bei **Wilh. Neuländer,** Posen.

Einem Lehrling **C. A. Schuppig.** Eine mit den neuesten maschinellen Einrichtungen versehene, leistungsfähige bedeutende Bestek-Fabrik sucht in allen größeren Städten zum Vertrieb von neu-silbernen Besteken mit dem Artikel vertraute Agenten.

Offerten mit näheren Angaben sub H. M. 280 befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse,** Berlin S. W.

Eine tüchtige, evang. Wirthin mit guten Empfehlungen wird zum 1. April c. gesucht. Gehalt 210 M. pro Jahr. Dieselbe muß auch gut kochen können. **Lopienno,** den 13. Febr. 1877. **J. Wirth.**

Den geehrten Brodgebern empfehle ich Dienstpersonal jeder Art, auch Stellungsbedürfnisse finden Platzierung durch **Dembicka,** Miethofstr., Halldorfstr. Nr. 10.

Offerten sub Chiffre N. 1707 befördert das Annoncenbureau **Bernh. Gräter,** Breslau, Rimerzeile 24.

Ein Schlosser, der mit Schmiedearbeit, Brennereiparaturen und Maschinenwesen vertraut ist, findet vom 1. April oder früher, dauernde und lohnende Stellung. Persönliche Vorstellung unter Vorlegung der Zeugnisse Bedingung. **Dom. Kur. Goslin.**

Zu empfehlen den Herren Gutbesitzern tüchtige Wirthschaftsbeamten als: Inspektoren, Schreiber, Rechnungsführer, Brennereibewalter, Förster, Gärtner, Schäfer und Vögte, ferner den Herren Kaufleuten: Buchhalter, Commis und Reisende in verschiedenen Branchen. **A. Oermann.** Vermittlungs-Bureau. Posen, Friedrichstraße 18.

Mit 10,000 Mark circa wünscht ein Herr in gesehten Jahren mit begabten Kenntnissen u. viel Erfahrung Beschäftigung als Socius oder Oberbeamter. Offerten sub Chiffre N. 1707 befördert das Annoncenbureau **Bernh. Gräter,** Breslau, Rimerzeile 24.

Ein Schlosser, der mit Schmiedearbeit, Brennereiparaturen und Maschinenwesen vertraut ist, findet vom 1. April oder früher, dauernde und lohnende Stellung. Persönliche Vorstellung unter Vorlegung der Zeugnisse Bedingung. **Dom. Kur. Goslin.**

Zu empfehlen den Herren Gutbesitzern tüchtige Wirthschaftsbeamten als: Inspektoren, Schreiber, Rechnungsführer, Brennereibewalter, Förster, Gärtner, Schäfer und Vögte, ferner den Herren Kaufleuten: Buchhalter, Commis und Reisende in verschiedenen Branchen. **A. Oermann.** Vermittlungs-Bureau. Posen, Friedrichstraße 18.

Mit 10,000 Mark circa wünscht ein Herr in gesehten Jahren mit begabten Kenntnissen u. viel Erfahrung Beschäftigung als Socius oder Oberbeamter. Offerten sub Chiffre N. 1707 befördert das Annoncenbureau **Bernh. Gräter,** Breslau, Rimerzeile 24.

Ein Schlosser, der mit Schmiedearbeit, Brennereiparaturen und Maschinenwesen vertraut ist, findet vom 1. April oder früher, dauernde und lohnende Stellung. Persönliche Vorstellung unter Vorlegung der Zeugnisse Bedingung. **Dom. Kur. Goslin.**

Zu empfehlen den Herren Gutbesitzern tüchtige Wirthschaftsbeamten als: Inspektoren, Schreiber, Rechnungsführer, Brennereibewalter, Förster, Gärtner, Schäfer und Vögte, ferner den Herren Kaufleuten: Buchhalter, Commis und Reisende in verschiedenen Branchen. **A. Oermann.** Vermittlungs-Bureau. Posen, Friedrichstraße 18.

Mit 10,000 Mark circa wünscht ein Herr in gesehten Jahren mit begabten Kenntnissen u. viel Erfahrung Beschäftigung als Socius oder Oberbeamter. Offerten sub Chiffre N. 1707 befördert das Annoncenbureau **Bernh. Gräter,** Breslau, Rimerzeile 24.

Ein Schlosser, der mit Schmiedearbeit, Brennereiparaturen und Maschinenwesen vertraut ist, findet vom 1. April oder früher, dauernde und lohnende Stellung. Persönliche Vorstellung unter Vorlegung der Zeugnisse Bedingung. **Dom. Kur. Goslin.**

Zu empfehlen den Herren Gutbesitzern tüchtige Wirthschaftsbeamten als: Inspektoren, Schreiber, Rechnungsführer, Brennereibewalter, Förster, Gärtner, Schäfer und Vögte, ferner den Herren Kaufleuten: Buchhalter, Commis und Reisende in verschiedenen Branchen. **A. Oermann.** Vermittlungs-Bureau. Posen, Friedrichstraße 18.

Mit 10,000 Mark circa wünscht ein Herr in gesehten Jahren mit begabten Kenntnissen u. viel Erfahrung Beschäftigung als Socius oder Oberbeamter. Offerten sub Chiffre N. 1707 befördert das Annoncenbureau **Bernh. Gräter,** Breslau, Rimerzeile 24.

Ein Schlosser, der mit Schmiedearbeit, Brennereiparaturen und Maschinenwesen vertraut ist, findet vom 1. April oder früher, dauernde und lohnende Stellung. Persönliche Vorstellung unter Vorlegung der Zeugnisse Bedingung. **Dom. Kur. Goslin.**

Zu empfehlen den Herren Gutbesitzern tüchtige Wirthschaftsbeamten als: Inspektoren, Schreiber, Rechnungsführer, Brennereibewalter, Förster, Gärtner, Schäfer und Vögte, ferner den Herren Kaufleuten: Buchhalter, Commis und Reisende in verschiedenen Branchen. **A. Oermann.** Vermittlungs-Bureau. Posen, Friedrichstraße 18.

Mit 10,000 Mark circa wünscht ein Herr in gesehten Jahren mit begabten Kenntnissen u. viel Erfahrung Beschäftigung als Socius oder Oberbeamter. Offerten sub Chiffre N. 1707 befördert das Annoncenbureau **Bernh. Gräter,** Breslau, Rimerzeile 24.

Ein Schlosser, der mit Schmiedearbeit, Brennereiparaturen und Maschinenwesen vertraut ist, findet vom 1. April oder früher, dauernde und lohnende Stellung. Persönliche Vorstellung unter Vorlegung der Zeugnisse Bedingung. **Dom. Kur. Goslin.**

Kröbelscher Kindergarten.

Wilhelmplatz 16. 1. Etage (Mildau). Es finden noch einige Knaben u. Mädchen im Alter von 3-6 Jahren Aufnahme. **Friderike Maron.**

Junge Mädchen v. 16 Jahren an können sich noch an dem Kursus zur Erlernung der Kindergärtnerin betheiligen. Näheres bei der Vorsteherin, **Wilhelmplatz 16. 1. Etage.**

Einem Lehrling

sucht die Lederhandlung von **Bernhard Leiser,** Thorn.

Eine große Wohnung, Schützenstraße 31, bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Zubehör, ist sofort oder per 1. April c. zu vermieten. Näheres beim Wirth, 1 Treppe.

Ein gut möbliertes 2fenstr. Zimmer mit separatem Eingang ist pr. 15. Febr. oder 1. März Lindenstr. 6, im 2. Stock zu vermieten. Näheres daselbst rechts.

Umzugshalber ist 1 Wohn., best. aus 2 Z., Küche nebst Zubeh. vom 1. März od. 1. April billig zu verm. Näheres Sandstr. 83 Ex., im Vorderhause.

Wohnung von 5 geräumigen Stuben zu vermieten Breslaustr. 9.

Ein tüchtiger Schachtmeister, der im Stande ist, ein neues Grabenetz auf einer Wiese anzulegen, wird auf dem Dom. Solacz bei Posen gesucht.

Dom. Sapowice bei Stenschenow sucht für die Zeit von jetzt bis 1. April einen Gärtner.

Ein unverheiratheter Brenner mit guten Attesten, beider Landessprachen mächtig, sucht sofort oder vom 1. April als solcher oder Hofverwalter Stellung. Gest. Off. erbeten A. 100 Duz. mit postl.

Ein junges gebild. Mädchen, welches schon Kind. in all. Real-, Müll. Franz. mit gutem Erfolg unterricht. hat, sucht, gest. auf sehr gute Zeugn. ein Eng. als Erzieh. jüng. Kind. unt. beschr. Anspr. Gest. Off. unter **Fräul. Müller** in **Krasnolipska** bei **Ramisch.**

Für mein Ventilations-Geschäft suche ich zum sofortigen Antritt einen Lehrling beliebiger Konfession. **S. Sischberg,** Gnesen.

Für die Mitglieder der Loge. **Picknick.** Sonnabend den 17. Februar c., Abends 8 Uhr.

Männer-Turn-Verein. Eintrittskarten zum Wintervergnügen für Herren, Damen und Gäste sind von heute ab bei Herrn Kaufmann **Richard Fischer** zu haben.

Die Annoncen-Expedition von **Emil Weimann,** Posen, Breslaustr. 13, befördert täglich Inserate aller Art nach allen hiesigen und auswärtigen Zeitungen zu Original-Preisverhältnissen und gewährt bei größeren Aufträgen namhaften Rabatt.

Familien-Nachrichten. Dienstag den 13. Abends 10 Uhr, wurde meine liebe Frau **Minna** geb. **Jacob** von einem kräftigen und gesunden Mädchen glücklich entbunden. **Louis Kaab.**

Die heute früh 2½ Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Mathilde** geb. **Ploeg** von einer gesunden Tochter zeigt hierdurch allen Freunden und Bekannten ergebenst an. **Rufschlin,** den 12. Februar 1877. **B. Pachel.**

Die glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Felicitas** geb. **v. Gansange**, von einem gesunden und kräftigen Mädchen zeigt ergebenst an. **v. Schulkenhoff.**

Hauptmann und Compagnie-Chef im 1. Niederösterreich. Infant. Regt. Nr. 46, Posen, 14. Febr. 1877.

Auswärtige Familien-Nachrichten. Verlobt. **Fr. Marie Gräfin** Strachwitz mit **Frhr. Friedrich** von Schorlemer-Überhagen in Breslau. **Fr. Ely** Hausmann mit **Amthor** in Danzig. **Fr. Amalie** Weber mit **Hrn. Franz** Strejau in Danzig und **Wilhelmshaven.** **Fräul. Emma** Wadum mit **Hrn. Leopold** Krone in Pöppel u. Berlin. **Fr. Joh. Strick** mit **Hauptm. Witzlaff** in Stolp. **Fr. Louise** Rubarth mit **Dr. Otto** Lange in Putbus. **Fr. Helene** Tötenbocker mit **Herrn** Hauschild in Birkensfeld u. **Wismar.** **Fr. Valerica** Sonnen mit **Herrn** Alfred Witschke in Gr. Glogau u. **Weser.** **Fr. Julie** Weinthal mit **Hrn. J. Sontowski** in Kolberg u. Berlin.

Geboren: Ein Sohn: Hauptmann v. **Reichow** in Dresden. — Kreisrichter **Kirch** in **Wittich.** — Baumeister **J. Weiser** in **Erfurt.** — Prof. **Dr. Gierke** in **Breslau.** — Kaufmann **B. Bolte** in **Berlin.** — Herr **Hugo** Döpp in **Berlin.** — Eine Tochter: **Pastor Richard** Hoffmann in **Bottendorf** bei **Köslin.** — Hauptmann von **Humbert** in **Landshut** a. B. — von **Sieproth** in **Landshut.** — **Dörfster** **Beckhold** in **Wismar.** — **Amthor** **Witzlaff** in **Stolp.**

Gestorben: **Mittmeister Rudolf** v. **Wern** Tochter **Ida** in **Thess.** **Telegraphenbetriebsrath Johannes** **Witt** in **Breslau.** **Regierungs-Professor** u. **Präm.** **Herr** **Dr. Friedrich** **Plesier** in **Halberstadt.** **Herr Hermann** **Christian** **Geppert** in **Schüttorf.** **Sanitätsrath** **Dr. Malin** in **Stettin.** **Herr Carl** **Grünow** in **Schöneberg.** **Herrn** **G. Knoblauch** Sohn **Otto** in **Berlin.** **Frau Charlotte** **Ebert**, geb. **Donath** in **Berlin.** **Frau Adelheid** **Krüger**, geb. **Kindermann** in **Berlin.** **Fräul. Judith** **Bouché** in **Berlin.** **Regierungs-Geometer** a. D. **Herrmann** **Leist** in **Potsdam.** **Geb.** **Korath** **Charlotte** **Strömer**, geb. **Kraatz** in **Hirschberg.**

Heute Abend Gisbeine bei **F. Günther,** Große Gerberstr. 32.

Heute Abend Gisbeine. **A. Klätte.**

Heute Gisbeine **Berlinerstr. 7.**

B. Heilbronn's Salon-Theater. Heute Donnerstag den 15. Februar cr. Benefiz und Extra-Vorstellung für **Fräul. Hedwig** **Wilmann.** u. **A. Deders** **Gesellschaft.** **Niederst.** in 1 Akt. — Im **Geheimraths-** **viertel,** Pöffe mit **Gesang** in 1 Akt. Da ich Alles aufgeben habe, ein reichgewähltes Programm aufzustellen, so lade ich zu dieser Vorstellung ein verehrtes Publikum ganz ergebenst ein. **Hedwig Wilmann.**

Restaurant Tunnel. Heute und die folgenden Tage **Streich-Concert** und **Auftritt der Wiener** **Singspiel- und Theatertruppe** **Jean** **Pawlowski.** sowie der **Chansonettfängerin** **Fräul. Poser.** Anfang 7 Uhr. Entree 25 Pf.

Nachdem meine in Posen wohnende Ehefrau, mehrfacher Aufforderungen ungeachtet, sich weigert, nach Berlin zu kommen und mit mir in eheliche Gemeinschaft zu treten, sehe ich mich veranlaßt, öffentlich dafür zu warnen, daß ihr oder sonst Jemand auf meinen Namen Kredit bewilligt werde, da ich in keinem Falle Zahlung leisten.

Berlin, den 11. Februar 1877. **Kopp,** Zahlmeister a. D.

Interims-Theater. Donnerstag den 15. Februar. Kein Theater.

Freitag den 16. Februar. Benefiz für **Fräulein Marie Ebert.** Die Reise durch Berlin in 80 Stunden. Pöffe mit **Gesang** in 3 Akten (7 Bildern) von **G. Salingre.** Musik v. **G. Rehnardt.**

Die Direction. Zu der am Freitag den 16. d. Mits. stattfindenden Benefiz-Vorstellung: „Die Reise durch Berlin in 80 Stunden“ ladet ergebenst ein **Marie Ebert.**